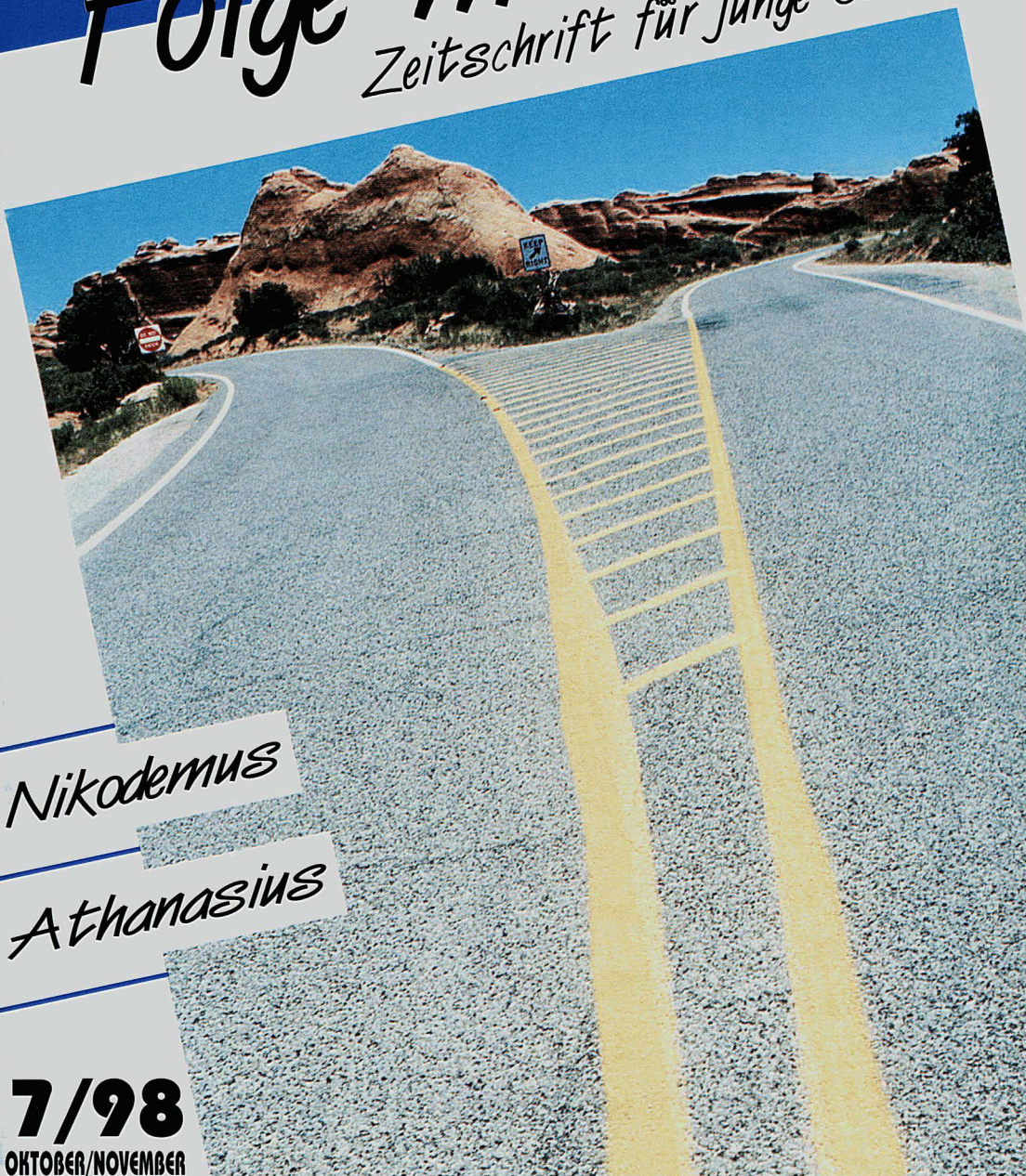
Folge mir nach

Zeitschrift für junge Christen



Nikodemus

Athanasius

7/98
OKTOBER/NOVEMBER

Inhalt Inhalt Inhalt

Bibel praktisch:
Nikodemus 4

Streiflicht:
... uns nicht nachfolgt ... 9
Seid nicht klug bei euch selbst 10

Post von euch:
Mahlzeit 11
Die Sache mit dem Fisch 12

Fragen und Antworten:
Warum warnen die Pharisäer Jesus vor Herodes? 15

Fragen und Antworten:
Aus welchen alttestamentlichen Stellen konnten die Juden ableiten, daß der Christus Gottes Sohn ist? 15

Bibelkurs:
Timotheus (III) 17

Zum Nachdenken:
Ihr Kleingläubigen 22

Bibel praktisch:
Antiochia – aus dem Leben der ersten Christen 25

Lebensbild:
Athanasius 28

Das aktuelle Traktat:
„Stars" und „Fun & Fitness" – Zwei neue Traktate 32

Folge mir nach
Zeitschrift für junge Christen

Herausgeber:
Christliche Schriftenverbreitung e.V., Hückeswagen
PF 100153, 42490 Hückeswagen
Sitz der Redaktion:
Christliche Schriftenverbreitung Leipzig
Pestalozzistraße 60
04430 Böhlitz-Ehrenberg, Tel/Fax: 0341/4410000
Bildnachweis: *S.1: The Stock Market*
Bibelübersetzung: *Bei Zitaten aus dem Alten Testament die Elberfelder Bibel (nicht-rev. Fass.), bei Zitaten aus dem Neuen Testament die überarbeitete Version*

IMPRESSUM

Redaktion:
Rainer Brockhaus, Wesel
Klaus Güntzschel, Böhlitz-Ehrenberg
Hans-Joachim Kuhley, Hennigsdorf
Werner Mücher, Marienheide

Herstellung:
Grafische Gestaltung: K.Güntzschel
Lithographie: Laserstudio Pruntsch, Leipzig
Druck: F.&W. Brockhaus, Dillenburg

Bezugsbedingungen:
FOLGE MIR NACH erscheint sechswöchentlich
Abonnementspreis: DM 20.– (Versand portofrei)
Musterhefte können jederzeit bei der Redaktion angefordert werden!

Das persönliche Grußwort

Stehst du entschieden auf der Seite des Nazaräers? Was bedeutet dir der Herr Jesus? Die Feindschaft Ihm gegenüber nimmt zu; leider auch von solchen, die sich Christen nennen. Immer offener wird die Auferstehung Jesu geleugnet und seine Lehre als ein Irrtum bezeichnet. Greifen wir da nicht unverzüglich zur Bibel, um wieder von dem Leben des Herrn Jesus, seinem Leiden und seiner Auferstehung in den Evangelien zu lesen? Das Wort Gottes ist das feste Fundament unseres Glaubens, die Nahrung und Kraft für die tägliche Nachfolge.

Der erste Beitrag führt uns zurück zu der Nacht, wo Nikodemus dem Herrn Jesus begegnete. Er hörte die Worte des Herrn Jesus über die neue Geburt, die er zuerst überhaupt nicht verstand. Noch zweimal begegnet uns dieser Gelehrte im Johannesevangelium, schließlich als ein entschiedener Jünger auf der Seite des Verworfenen.

An der Person des Herrn Jesus scheiden sich die Geister. Eine Frage und die entsprechende Antwort beschäftigt sich mit Stellen aus dem Alten Testament, wo bereits vorhergesagt war, daß der Messias der Sohn Gottes sein würde.

Mit dem letzten Beitrag über Athanasius werfen wir einen Blick in die frühe Geschichte der christlichen Kirche, wo ein Zeuge bis zu seinem Tod für die Wahrheit des Wortes Gottes und insbesondere die richtige Lehre über die Person unseres Herrn und Heilands eintrat.

Werner Mücher

Leitvers

Richtet denn unser Gesetz den Menschen, ehe es zuvor von ihm selbst gehört und erkannt hat, was er tut?

Johannes 7,51

Nikodemus

Jerusalem im Frühjahr 28 n. Chr.[1]: Die Stadt ist in heller Aufregung. Ein Wanderprediger aus Galiläa ist erstmals auf dem Passahfest aufgetreten und hat im Tempel einen unglaublichen Skandal verursacht. Die Opfertierverkäufer und Geldwechsler, die im „Vorhof der Heiden" ihrem Gewerbe nachgehen, hat Er mit einer selbstgemachten Geißel aus Stricken aus dem Tempel hinausgetrieben, ihre Verkaufstische hat Er umgestürzt und ihr Geld ausgeschüttet. Große Unruhe im Tempelvorhof! Die Volksmenge ist ratlos: Was hat das zu bedeuten? Was will dieser Mann? Will Er den Tempel entweihen oder den Gottesdienst stören? Schon seit jeher werden doch Schafe, Ochsen und Tauben hier verkauft; man braucht schließlich Opfertiere! Und die Geldwechsler – nun, die jährliche Tempelsteuer ist in tyrischer Währung zu zahlen, und die meisten Pilger haben nur römisches oder griechisches Geld bei sich. Wozu also die Aufregung?

Auch im Synedrium, der höchsten politischen und religiösen Behörde der Juden, hört man von dem Vorfall; ihr Tagungsort, die Quaderhalle des Tempels, ist ja nicht weit vom „Vorhof der Heiden" entfernt. Ob man gegen diesen Mann wegen Unruhestiftung vorgehen muß? Vorläufig reichen die Anhaltspunkte wohl nicht, und wenn Er ein Prophet sein sollte ... „Macht nicht das Haus meines Vaters zu einem Kaufhaus!" hat Er gerufen. Das Haus meines Vaters? Gewiß, Gott ist unser Vater, der Vater des Volkes Israel, wie schon der Prophet Jesaja gesagt hat; aber mit welchem Recht nennt dieser Galiläer Gott so persönlich *seinen* Vater? Will Er etwa der Messias sein? Das muß Er dann aber mit einem Zeichen beweisen!

„Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn aufrichten!" Wie? Den Tempel, an dem man schon 46 Jahre gebaut hat und immer noch baut, will dieser Mann in drei Tagen aufrichten? Das ist doch völlig absurd! Entweder ist der Mann wahnsinnig oder – Er will den Tempel verhöhnen ... Vielleicht sollte man sich diesen Ausspruch doch einmal merken; wer weiß, wofür er eines Tages noch gut ist ... „Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in drei Tagen aufbauen", so hieß es doch, nicht wahr?

Nicht alle im Volk teilen die Skepsis der jüdischen Führer. Hat man nicht schon aus Galiläa merkwürdige Nachrichten über diesen Jesus gehört? Auf einer Hochzeit soll Er 600 Liter Wasser zu Wein gemacht haben, und hier in Jerusalem tut Er jetzt auch aufsehenerregende Zeichen! Wer hat Ihm wohl die Macht dazu gegeben? Gott? Auf jeden Fall ist dieser Mann etwas Besonderes! Vielleicht ist Er wirklich der Messias!

Solche Gedanken bewegen auch Nikodemus, ein Mitglied des Synedriums. Als Pharisäer ist er mit den Aussagen des Alten Testaments genau vertraut; er kennt die Prophezeiung Sacharjas, daß am Ende der Tage kein Händler mehr im Tempel des Herrn sein wird ... Sollte dieser Zeitpunkt gekommen sein? Wenn dieser Mann tatsächlich der Messias ist, der gekommen ist, um das Reich Gottes aufzurichten, und die Obersten des Volkes lehnen Ihn ab – nicht auszudenken, was dann passiert! Man muß sich Klarheit verschaffen! Aber vorerst lieber heimlich – noch weiß man ja nichts Genaues, und wenn Er doch nur ein begabter Lehrer ist ... Also am besten in der Nacht zu Ihm gehen!

[1] Jahreszahlen nach den *Zeittafeln zur Bibel*, Neustadt/Weinstraße [5]1983, S. 30f. In der Literatur werden auch andere Datierungen vertreten.

Ob man Ihn als „Rabbi“ anreden soll? So nennen Ihn seine Anhänger; dabei hat Er doch offenbar keine Rabbinenschule besucht und kann kaum älter als dreißig Jahre sein, halb so alt wie die Mitglieder des Synedriums ... Andererseits – Er scheint eine erstaunliche Gelehrsamkeit zu besitzen, und immerhin kann Er der Messias sein ... Also doch lieber „Rabbi“ ... Besser eine zu ehrenvolle Anrede als eine zu niedrige!

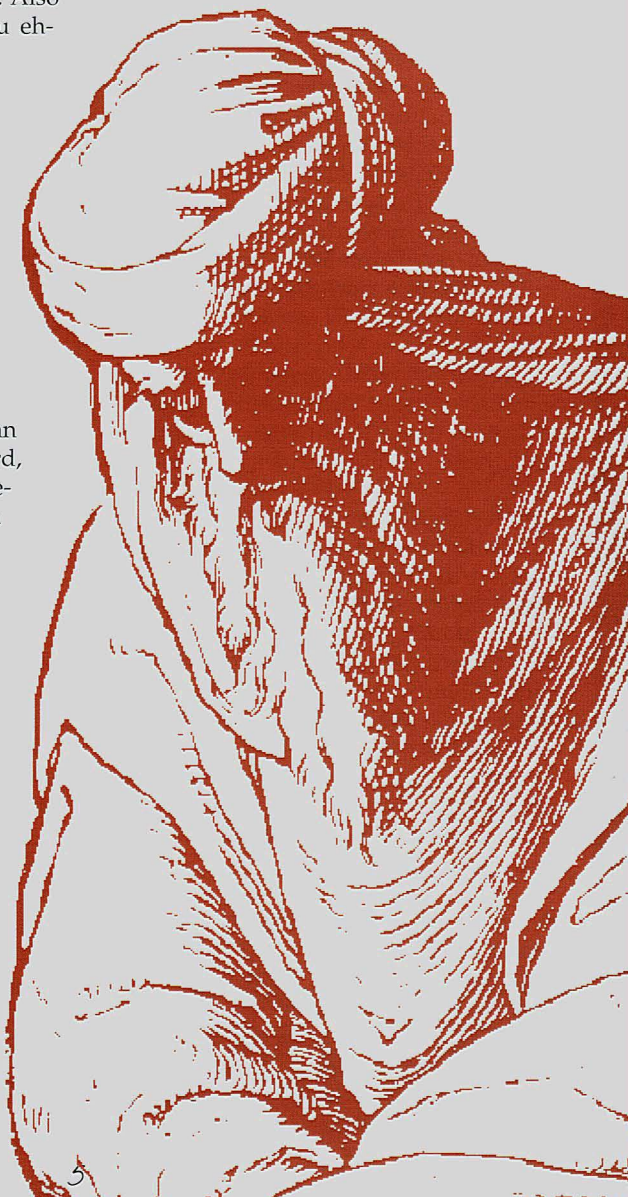
„Rabbi, wir wissen, daß du ein Lehrer bist, von Gott gekommen, denn niemand kann diese Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm.“ Messias oder nicht – dieser Mann muß von Gott kommen, sonst könnte Er diese Zeichen nicht tun! Ein mutiges Bekenntnis, und sicher gut geeignet, um die Sympathie dieses Lehrers zu gewinnen! Oder?

„Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Kein Wort zu der ehrenvollen Anrede! Dieser Rabbi gehört offenbar nicht zu denen, die sich mit Titeln schmeicheln lassen! Er kommt sofort auf etwas völlig anderes zu sprechen: Nikodemus muß angeblich von neuem geboren werden, um ins Reich Gottes kommen zu können!

Auf das Reich Gottes wartet Nikodemus, aber das mit der neuen Geburt versteht er nicht: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er etwa zum zweiten Mal in den Leib seiner Mutter eingehen und geboren werden?“ Völlig unmöglich, daß er, Nikodemus, ein alter, würdiger Mann, ein Oberster der Juden, noch einmal geboren werden soll!

„Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen.“

Noch immer begreift Nikodemus nichts: „Wie kann dies geschehen?“ Jesus trifft ihn



im Innersten: „Du bist der Lehrer Israels und weißt das nicht?“

Welche Demütigung! Nikodemus ist nicht irgendein Unwissender; er ist Pharisäer, Mitglied des Synedriums, Oberster der Juden und *der* Lehrer Israels, aber das Einfachste, das Dringendste weiß er nicht: Wie komme ich ins Reich Gottes? Und Jesus schont seinen Stolz nicht: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, was wir wissen, und bezeugen, was wir gesehen haben, und unser Zeugnis nehmt ihr nicht an. Wenn ich euch das Irdische gesagt habe, und ihr glaubt nicht, wie werdet ihr glauben, wenn ich euch das Himmlische sage?“ Dieser Rabbi weiß also noch höhere Dinge, die Nikodemus noch viel weniger verstehen wird, nachdem er schon die Sache mit der neuen Geburt nicht verstanden hat! Das Selbstbewußtsein des „Lehrers Israels“ schwindet dahin ... Mit einer so scharfen Kritik hat er nicht gerechnet; er schweigt.

Aber Jesus gibt ihn nicht auf; jetzt kommt Er zum Kern seiner Botschaft: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengehe, sondern ewiges Leben habe. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richte, sondern damit die Welt durch ihn errettet werde. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht geglaubt hat an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.“

Ist das zu fassen? Dieser galiläische Rabbi spricht vom Sohn Gottes und meint offenbar sich selbst damit! Nicht nur ein von Gott gekommener Lehrer, sondern Gottes Sohn ... Und wer an Ihn glaubt, wird errettet und hat ewiges Leben ... Unfaßbar! Und wenn es doch wahr wäre ...? In Gedanken versunken geht Nikodemus nach Hause.

Eineinhalb Jahre später: Zum Laubhüttenfest 29 n. Chr. kommt Jesus wieder nach Jerusalem. Diesmal ist die Stimmung von Anfang an gegen Ihn. Schon ein halbes Jahr zuvor, während des Passahfestes, hat man versucht, Ihn umzubringen, weil Er den Sabbat gebrochen und sich als Sohn Gottes bezeichnet hat; wer jetzt noch immer mit Ihm sympathisiert, wagt aus Furcht vor den jüdischen Führern nicht mehr, sich öffentlich zu Ihm zu bekennen. Dennoch lehrt Jesus unerschrocken im Tempel, und viele seiner Zuhörer glauben an Ihn: „Wenn der Christus kommt, wird er wohl mehr Zeichen tun als

„Da spricht Nikodemus zu ihnen, der einer von ihnen war: Richtet denn unser Gesetz den Menschen, ehe es zuvor von ihm selbst gehört und erkannt hat, was er tut?“
Johannes 7,50.51

die, welche dieser getan hat?“ Noch mehr Zeichen kann niemand tun; Er ist also der Christus! Andere wundern sich, daß das Synedrium nichts gegen Ihn unternimmt: „Ist das nicht der, den sie zu töten suchen? Und siehe, er redet öffentlich, und sie sagen ihm nichts. Haben denn etwa die Obersten in Wahrheit erkannt, daß dieser der Christus ist?“ Weit gefehlt: Noch am selben Tag werden Gerichtsdiener ausgeschickt, um Jesus festzunehmen. Doch diese bringen es nicht über sich, Ihm etwas anzutun: „Niemals hat ein Mensch so geredet wie dieser Mensch!“

„Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, wie die Schrift gesagt hat, aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen" – so hat Jesus gerufen. Die Gerichtsdiener sind im Innersten berührt: Dieser Mann ist kein gewöhnlicher Mensch; wer so redet, muß etwas Größeres sein! Doch die Pharisäer bleiben unbeeindruckt: „Seid ihr denn auch verführt? Hat wohl jemand von den Obersten an ihn geglaubt, oder von den Pharisäern? Diese Volksmenge aber, die das Gesetz nicht kennt, sie ist verflucht!" Die Pharisäer sind die Hüter der rechten Lehre; wenn *sie* diesen Lehrer ablehnen, muß Er ein Irrlehrer und Verführer sein! Daß einige aus dem Volk an Ihn glauben, beweist überhaupt nichts, denn sie haben vom Gesetz keine Ahnung!

Glaubt wirklich keiner von den Pharisäern an Ihn? Mindestens einer im Synedrium weiß, daß die gegen Jesus vorgebrachte Beschuldigung falsch ist; einer weiß, daß Jesus kein Irrlehrer, kein Verführer ist. Bisher hat Nikodemus schweigend zugehört, doch jetzt wagt er einen vorsichtigen Einspruch: „Richtet denn unser Gesetz den Menschen, ehe es zuvor von ihm selbst gehört und erkannt hat, was er tut?" Das Gesetz und die rabbinische Überlieferung verlangen, daß ein Beschuldigter zuerst verhört werden muß. Das Synedrium ist also im Begriff, ungesetzlich zu handeln! Nikodemus kennt das Gesetz; ihm kann man nicht vorwerfen, daß er zu der verfluchten Volksmenge gehört!

Doch er wird schroff zurückgewiesen: „Bist du etwa auch aus Galiläa?" Wer für diesen Galiläer Partei ergreift, muß selbst ein Galiläer sein! Galiläa ist für die Jerusalemer eine hinterwäldlerische Provinz, deren Bewohnern man in politischer und religiöser Hinsicht nicht traut. Nikodemus ist kein Galiläer; weshalb tritt er also für diesen Jesus ein? „Forsche und sieh, daß aus Galiläa kein Prophet aufsteht!" Eine unbeschreibliche Demütigung für Nikodemus: Er, der „Lehrer Israels", soll forschen, um etwas zu lernen, was alle anderen schon wissen! Aber seine Gegner irren sich: Aus Galiläa ist sehr wohl ein Prophet aufgestanden – Jona, der Sohn Amittais, stammte aus Gath-Hepher, und das liegt in Galiläa! In ihrem blinden Haß läßt die jüdischen Führer ihre Schriftkenntnis im Stich ...

Die Sitzung des Synedriums endet ohne Ergebnis: Jeder geht nach Hause, in seine eigenen Gedanken versunken. Die meisten überlegen, wie sie Jesus vor Gericht bringen können; nur einer muß mit einer Demütigung fertig werden und über seine Beziehung zu Jesus nachdenken ...

Ein halbes Jahr später, am Tag vor dem Passahfest 30 n. Chr., ist Jesus gestorben – gekreuzigt wegen Demagogie und Gotteslästerung. Wenige Wochen zuvor hat Er im nahegelegenen Bethanien einen Toten auferweckt und viel Aufsehen erregt; da stand der Beschluß des Synedriums fest: „Wenn wir ihn so gewähren lassen, werden alle an ihn glauben, und die Römer werden kommen und sowohl unseren Ort als auch unsere Nation wegnehmen." Einen Aufruhr kann man sich im Moment unter keinen Umständen leisten, also lieber *einen* Menschen töten als das ganze Volk umkommen lassen!

Es hat eine Weile gedauert, bis man den Beschluß in die Tat umsetzen konnte. Am Sonntag vor dem Passahfest zog Jesus unter dem Jubel des Volkes wie ein König in Jerusalem ein; am Montag trieb Er zum zweiten Mal die Händler aus dem Tempel hinaus; am Dienstag lehrte Er öffentlich und heilte zahlreiche Kranke. Aus Angst vor dem Volk wagten die Führer zunächst nicht, Ihn festzunehmen; doch in der Nacht von Donnerstag auf Freitag ergab sich endlich eine Gelegenheit, Ihn ohne Volksauflauf zu verhaften. Bereits am frühen Freitagmorgen wurde er vom Synedrium zum Tode verurteilt und

dem römischen Statthalter übergeben, der das Urteil zu bestätigen und für die Vollstreckung zu sorgen hatte. Um 9 Uhr hing Jesus am Kreuz.

Jetzt ist es 15 Uhr. Jesus ist tot. Keiner von seinen Jüngern ist mehr bei Ihm; alle haben Ihn aus Angst verlassen. Nur Johannes und einige Frauen sind noch da. Der Schmerz überwältigt sie fast: Alles ist zu Ende! Der Messias, der König Israels, der das Volk befreien sollte, ist tot! Und unsere Obersten sind daran schuld! Wie konnte Gott das nur geschehen lassen? Sollte dieser Mann etwa doch nicht der Messias gewesen sein? Aber ein gewöhnlicher Mensch war Er auch nicht! So wie Er stirbt kein gewöhnlicher Mensch! Die Finsternis, das Erdbeben, der markerschütternde Schrei ... Sogar der römische Hauptmann hat bezeugt, daß Er der Sohn Gottes gewesen sein muß ...

Da nähern sich zwei Mitglieder des Synedriums dem Kreuz. Was wollen sie noch? Haben sie noch immer nicht genug? Wie? Sie kommen, um Jesus zu begraben? Zuerst haben sie Ihn zum Tode verurteilt, und nun wollen sie Ihn begraben?

Diese beiden haben Ihn nicht verurteilt! Ob sie im Prozeß aus Angst geschwiegen haben, ob sie gar nicht anwesend waren (zur Beschlußfassung genügte die Anwesenheit von 23 der 71 Ratsmitglieder) – wir wissen es nicht. Jetzt treten sie jedenfalls aus ihrem Versteck heraus; jetzt nehmen sie keine Rücksicht mehr auf ihren Ruf, auch wenn sie fürchten müssen, aus der Synagoge ausgeschlossen zu werden: Joseph von Arimathia und Nikodemus sind Jünger Jesu und bekennen sich öffentlich zu Ihm! Hätten sie auf diesen Schritt nicht verzichten können, jetzt, nachdem Jesus gestorben und alle Hoffnung dahin ist? Nein! Gerade jetzt sind sie zum Äußersten entschlossen: Konnten sie schon Jesu Tod nicht verhindern, so wollen sie Ihm wenigstens ein würdiges Begräbnis bereiten. Dazu gehört Mut; schließlich ist dieser Mann ein rechtskräftig verurteilter Verbrecher! Doch die Liebe zu Ihm besiegt ihre Angst: Joseph von Arimathia kommt mit reiner, feiner Leinwand, Nikodemus mit 33 Kilogramm Myrrhe und Aloe zum Einbalsamieren, und gemeinsam bestatten sie ihren Herrn in der für Joseph selbst bestimmten neuen Gruft. Daß sie sich durch die Berührung des Toten verunreinigen und so das Passah nicht essen können, ist ihnen jetzt gleichgültig: Wenn sie nur ein wenig von dem Unrecht, das diesem Mann angetan worden ist, wiedergutmachen können! Die Frauen, die mit Jesus aus Galiläa gekommen sind, schauen zu, wie Er ins Grab gelegt wird ... Niemand von ihnen ahnt, daß er schon zwei Tage später nicht mehr dort sein wird: Er wird auferstehen und in den Himmel auffahren! Jesus von Nazareth ist nicht der Besiegte, sondern der Sieger!

„Es kam aber auch Nikodemus, der zuerst bei Nacht zu Jesu gekommen war ..." Johannes 19,39

Was weiter aus Nikodemus wird, wissen wir nicht sicher. Daß er an den späteren Verhandlungen des Synedriums gegen die Apostel teilnimmt, ist schwer vorstellbar. Eine Stelle im Talmud (der ab dem 2. Jahrhundert erstellten Sammlung der Gesetze und mündlichen Überlieferungen des Judentums) deutet darauf hin, daß er Christ wurde und deshalb, wie erwartet, aus der Synagoge ausgeschlossen wurde. Ganz gewiß werden wir ihn – ebenso wie Joseph von Arimathia und weitere heimliche Jünger Jesu – im Himmel wiedersehen!

Michael Schneider

Zum Nachdenken

... uns nicht nachfolgt

Es geht um Markus 9,38.39. Der Jünger Johannes berichtete dem Herrn eine für ihn auffällige Beobachtung: „Lehrer, wir sahen jemand, der uns nicht nachfolgt, Dämonen austreiben in deinem Namen; und wir wehrten ihm, weil er uns nicht nachfolgte." Was er und andere Jünger mit ihm also erlebt hatten, das schien nicht richtig und nicht gut zu sein. Und sie hatten es auch nicht vergessen, weil das nicht belanglos sein konnte. Jetzt, zur bestimmten Gelegenheit, kommt es zum Vorschein. Der Herr selbst – hier als Lehrer angesprochen – mag sich dazu äußern.

Vorher ging es um die Frage der Jünger, wer der Größte sei. Der Herr selbst hatte nach dem Thema ihrer Unterhaltung auf dem Weg gefragt. Er hatte die Frage auch beantwortet in Verbindung mit dem Kindlein, das Er in ihre Mitte stellte. Es wußte, daß es klein und hilfsbedürftig war. Mit irgendwelcher „Größe" im Sinn der Jünger hatte es noch keine Probleme. Vielmehr bedurfte es liebevoller Aufnahme. Wer dazu bereit war, nahm den Herrn selbst auf und damit auch den, der Ihn gesandt hatte. Sich aus Liebe erniedrigen und dienen würde zu wahrer Erhöhung führen.

Der „Größte" für die Jünger war zweifellos der Herr selbst. Indem sie Ihm nachfolgten, mochte in ihren Empfindungen von seiner Größe auch schon etwas auf sie fallen. Daß da jemand sich auf ihren Herrn berief, um satanische Mächte zu bekämpfen, dabei aber die Nachfolge verweigerte, das war, wie sie es sahen, nicht zulässig. Dem mußten sie entgegentreten. „Wir wehrten ihm."

Werden wir nicht unwillkürlich daran erinnert, daß auch „wir" viele sehen, die den Herrn bezeugen und Ihm dienen, wie sie Glauben und Einsicht erlangt haben, ohne aber „uns" nachzufolgen? Können wir das gelten lassen, oder müssen wir verurteilen? Fehlt ihnen Einsicht oder guter Wille, daß sie sich „uns" nicht anschließen? Die Fragen sind bedenkenswert. Sie rühren an unser Selbstverständnis. Unsere Schriftstelle wirft Licht darauf.

„Jesus aber sprach: Wehrt ihm nicht!" Jenen Mann und andere in seinen Spuren umzustimmen war zunächst nicht ihre Aufgabe. Von ihnen erwartete Er treue, selbstverleugnende Nachfolge im Licht seiner Unterweisung. Da war noch viel zu lernen. Er hatte angedeutet, daß Er durch der Menschen Hände sterben müsse, um danach aufzuerstehen. „Sie aber verstanden diese Rede nicht." Petrus ließ sich sogar von Satan gebrauchen, als er sagte: „Gott behüte dich, Herr! Dies wird dir nicht widerfahren." Er bewegte sich in natürlichen Gefühlen und sann (noch) nicht auf das, was Gottes war.

Um andere, die nicht „von ihnen" waren, brauchten die Jünger nicht eilig besorgt zu sein. Wenn sie nicht gegen den Herrn sind, dann sind sie für Ihn, und auch für uns, soweit wir Ihm wirklich angehören. „Wer nicht gegen uns ist, ist für uns." Was für ein gewichtiges Wort aus des Herrn eigenem Mund! Wie sollten wir zuerst auf uns selbst achten. Und bei dem anderen mehr daran denken: „Er steht oder fällt seinem eigenen Herrn" (Röm 14,4).

Walter Mücher

„Jesus spricht zum ihm: ... was geht es dich an? Folge du mir nach!"
Johannes 21,22

Seid nicht klug bei euch selbst

(Röm 12,16)

In dem gleichen Vers hatte der Apostel gesagt, daß die Gläubigen nicht auf hohe Dinge sinnen, sondern sich zu den Niedrigen halten sollten. Nun ermahnt er sie, sich nicht selbst für klug zu halten. Wer sich selbst für klug hält, hält sich jedenfalls nicht zu den Niedrigen.

Vielleicht hat Paulus an das Wort des Sprüchedichters Salomo gedacht: „Sei nicht weise in deinen Augen, fürchte den HERRN und weiche vom Bösen" (Spr 3,7). Die Gedankenverbindung Salomos lenkt unsere Überlegungen in eine bestimmte Richtung. Denkt Salomo an einen Menschen, der in seiner Klugheit (oder Schlauheit) meint, etwas tun zu können, das haarscharf die Grenze zum Unerlaubten überschreitet? Echte Gottesfurcht bewirkt das Abstehen von Bösem. Eigene Klugheit führt auf einen Weg der Sünde. Manchmal meinen wir in unserer eigenen Klugheit, Dinge besser zu wissen als Gott.

Siehst du einen Mann, der in seinen Augen weise ist – für einen Toren ist mehr Hoffnung als für ihn.

Sprüche 26,12

Sicherlich dürfen wir dankbar sein für einen guten Verstand oder gute Einsicht, doch wenn wir sie so hoch veranschlagen, daß wir nicht bereit sind, auf andere zu hören, wird es bedenklich (vgl. Spr 12,15). Es ist ein Zeichen echter Gottesfurcht, wenn wir bereit sind, auf guten Rat zu hören. Die Epheser forderte der Apostel Paulus auf, einander unterwürfig zu sein in der Furcht Christi (Eph 5,21).

Wer klug ist in seinen eigenen Augen, neigt zur Überheblichkeit. In Römer 11,25 schrieb Paulus den Gläubigen in Rom, daß er wollte, daß ihnen das Geheimnis der Wege Gottes mit den Völkern einerseits und Israel andererseits nicht unbekannt sei, damit sie sich nicht selbst für klug hielten. Überheblichkeit und Hochmut führen unweigerlich zum Fall. Gott wird die arrogante Christenheit bald ausschneiden und die „natürlichen Zweige" (= Israel) wieder in den Segen einführen.

Wer sich selbst für klug hält, vertraut seinem eigenen Urteil mehr als dem Urteil anderer. Oft zeigt sich darin ein Mangel an Bescheidenheit, die einen Christen zu jeder Zeit schmücken sollte.

Zum Schluß noch zwei Stellen aus den Sprüchen:

„Siehst du einen Mann, der in seinen Augen weise ist – für einen Toren ist mehr Hoffnung als für ihn" (26,12) und:

„Ein reicher Mann ist weise in seinen Augen, aber ein verständiger Armer durchschaut ihn" (28,11).

Werner Mücher

Liebe Redaktion,

den Artikel „Mahlzeit" in „Folge mir nach" 5/98 möchte ich gern um zwei Gesichtspunkte erweitern:

1. Kontakte mit Nicht-Christen

Einen interessanten Hinweis gibt Paulus in 1. Korinther 10,27: „Wenn jemand von den Ungläubigen euch einlädt, und ihr wollt hingehen ..." Die Einladung konnte durchaus befolgt werden, aber Paulus fügt sozusagen hinzu: „Überlegt euch, ob ihr es wollt!" Für uns heute zeigt es, daß man solche Kontakte nicht nach „Schema F" oder pauschal abhandeln kann, sondern stets vor dem Herrn erwägen sollte, was Sein Wille ist! Das kann dann u. U. bei ähnlichen Anlässen zu unterschiedlichen Entscheidungen führen.

2. Gäste bewirten / Gespräche führen

Abgesehen davon, daß der Mann/Familienvater nicht ein Haus voller Besuch arrangieren kann, um dann seine Frau den „Frondienst" leisten zu lassen, während er selbst Gespräche in den „höheren Sphären" führt ...: Es ist wichtig, die Gesprächsthemen in die richtigen Bahnen zu lenken, und dabei ist die Rolle des Gastgebers sicher wichtig (und seiner Frau, wie z. B. bei Priscilla in Apostelgeschichte 18,26). Man(n) kann je nach Gast die Sprache auf die Mission, gesundheitliche Probleme von Mitgeschwistern, aktuelle biblische Themen aus den Bibelstunden etc. bringen und sich so gegenseitig stärken. Wenn wir einander thematisch da „abholen", wo wir stehen, wird es auch echte Gemeinschaft (auch im Gebet) geben! Haben wir als Gastgeber(in) die wirklich wichtigen Themen auf dem Herzen, oder müssen wir von unseren Gästen erst auf die beste „Frequenz" gebracht werden?

M. Schäfer, Gütersloh

Ordner

zum Aufbewahren der einzelnen „Folge mir nach" – Ausgaben können zum Preis von DM 6.– bestellt werden. (Adressen siehe Impressum)

Eure Post

schickt an die Redaktion

„Folge mir nach"
PF 1234
04426 Böhlitz-Ehrenberg
Tel/Fax 0341/4410000
e-mail: K.Guentzschel@t-online.de

Berichtigung Heft 6/98: Auf Seite 15 muß die Bibelstelle richtig heißen: **Jakobus 4,17.**

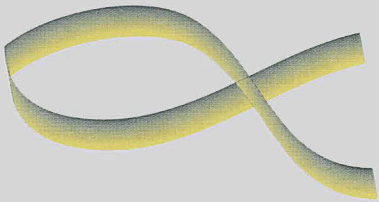
Die Sache mit dem

Liebe *Folge-mir-nach*-Redaktion!

Mit großem Interesse habe ich den Artikel „Der Fisch am Auto" in Heft 3/98 gelesen. Ich habe mich gefreut, daß hier wieder einmal ein ganz konkretes, praktisches Thema zur Sprache kam. Über die Art und Weise, *wie* dieses Thema behandelt wurde, war ich dann aber – offen gestanden – etwas enttäuscht; mir scheint, daß Andreas Steinmeister den Fisch-Aufkleber insgesamt zu negativ beurteilt, ohne wirklich überzeugende Gründe dafür anzugeben. Um dem Fisch etwas mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, möchte ich seinen Gegnern gerne folgendes zu bedenken geben:

1.
Was soll mit dem Fisch-Aufkleber ausgedrückt werden? Br. Steinmeister geht offenbar davon aus, daß er in erster Linie eine evangelistische Absicht verfolgt, und diese Absicht sieht er im Symbol des Fisches nicht eindeutig genug zum Ausdruck gebracht. Hier scheint mir ein Mißverständnis vorzuliegen: Der Fisch ist doch wohl nicht primär ein Mittel zur Verkündigung des Evangeliums, sondern ein Zusammengehörigkeits-Abzeichen, an dem sich wiedergeborene Christen untereinander erkennen sollen. Wenn sich dadurch auch Gespräche mit Nichtchristen ergeben, die sich für die Bedeutung des Symbols interessieren, ist dies sicher ein willkommener Nebeneffekt; der Hauptzweck ist es wohl kaum (zur Verkündigung des Evangeliums wäre in der Tat ein eindeutigerer Aufkleber angebracht).

2.
Das erste Mißverständnis hat ein zweites zur Folge: Br. Steinmeister stellt dem Fisch-Aufkleber das verbale Zeugnis gegenüber, als ob die beiden sich gegenseitig ausschlössen – als ob jeder, der sich einen Fisch ans Auto klebt, damit seine Absicht bekundete, nie wieder eine eindeutige evangelistische Botschaft weiterzusagen. Kann man diesem Verdacht wirklich nur durch einen zusätzlichen klar evangelistischen Aufkleber entgehen? Ich denke, Fisch-Aufkleber und Evangeliumsverkündigung sind zwei



verschiedene Dinge; es gibt gewiß viele Christen, die das Evangelium lieber mündlich als durch Autoaufkleber weitersagen und sich trotzdem einen Fisch-Aufkleber zulegen – eben als davon unabhängige Botschaft für ihre Mitchristen.

3.
Daß das Fischsymbol nicht nur von wiedergeborenen Christen, sondern auch von bloßen Bekennern verwendet wird, mag in Einzelfällen stimmen; insgesamt kann man aber doch, wie mir von mehreren Seiten bestätigt wurde, nach wie vor daran festhalten, daß der Fisch vorwiegend ein Erkennungszeichen für sog. bibeltreue oder evangelikale Christen ist. Ich kenne einen Pfarrer, der den Fisch als urchristliches Symbol zwar bejaht, ihn aber trotzdem nicht an sein Auto kleben würde, um nicht in eine bestimmte „fundamentalistische" Ecke gestellt zu werden. Wenn Br. Steinmeister den Fisch-Aufkleber bereits als Bekenntnis zur Ökumene interpretiert, geht er meines Erachtens ein paar Schritte zu weit.

4.
Was man dem Fisch am allerwenigsten vorwerfen kann, ist die Tatsache, daß er in irgendwelchen antiken Kulturen mit okkulten Bedeutungen verknüpft war. Fast alle Symbole, die wir heute kennen und verwenden, hatten in älteren Kulturen ganz andere, oft okkulte oder mythologische Bedeutungen; selbst die so ur-christlich erscheinenden Symbole Brot und Wein bilden da keine Ausnahme (das Brot war im Mithraskult Symbol der Verwandlung und neuen Lebens, bei germanischen und slawischen Völkern galt es als glückbringend; der Wein wurde in

verschiedenen Völkern und Religionen als Lebenselixier, Unsterblichkeitstrank und als Instrument zur Erlangung esoterischen Wissens angesehen [vgl. Manfred Lurker: *Wörterbuch der Symbolik*; Udo Becker: *Lexikon der Symbole*]). Für unseren gegenwärtigen Gebrauch sind alle diese historischen Bedeutungen irrelevant (den Verwendern der Symbole sind sie ohnehin fast nie bewußt); maßgebend ist einzig und allein die aktuelle Bedeutung des Symbols *für uns*, und diese Bedeutung wird durch Konvention festgelegt. Im Fall des Fisch-Aufklebers lautet diese Konvention: Erkennungszeichen für wiedergeborene Christen. Andere symbolische Bedeutungen hat der Fisch in unserer Kultur meines Wissens nicht (jedenfalls nicht in der typischen Aufkleber-Form als Umrißlinie mit gegabeltem Schwanz); insofern sind auch kaum Verwechslungen mit anderen Fischsymbolen möglich. (Zum Problem der historischen Belastung von Gegenständen vgl. auch den Leserbrief von J. Klein in *Folge mir nach* 8/97, S. 15.)

5)
Unklar bleibt mir schließlich noch, weshalb Br. Steinmeister am Ende seines Artikels fiktive Vorwürfe von Fischgegnern und -befürwortern zurückweisen zu müssen glaubt. Welcher Fischgegner verurteilt denn die verfolgten Christen im alten Rom dafür, daß sie das Fischsymbol benutzten? Und welcher Fischbefürworter bezeichnet die Fischgegner als „ungehorsam, untreu oder ungeistlich"? Ist der Fisch wirklich ein solches Kampfthema unter Christen? Bisher war er es, wie mir scheint, nicht – dazu ist er wohl doch etwas zu nebensächlich; und auch in Zukunft wird es hoffentlich möglich sein, daß Befürworter und Gegner friedlich miteinander umgehen. „Ein jeder sei in seinem eigenen Sinn völlig überzeugt" – dieses Wort aus dem Römerbrief (Kap. 14,5) läßt sich sicher auch hier anwenden: Wer den Fisch als christliches Erkennungssymbol schätzt, soll ihn ruhig benutzen; wer ihn ablehnt, wird von niemandem dazu gezwungen, ihn ans Auto zu kleben. Ich persönlich freue mich jedenfalls immer, wenn ich ein Auto mit Fisch-Aufkleber sehe; ich darf dann annehmen: Hier sind Menschen mit demselben Herrn und demselben Lebensziel unterwegs.

M. Schneider, Siegbach

Lieber Bruder Schneider,

vielen Dank für Ihre aufmerksamen Hinweise zum Thema „Fischaufkleber". Es tut mir leid, wenn ich den Freunden des Fisches etwas sehr nahe getreten bin, habe aber dennoch die Auffassung, daß ich diesen Aufkleber nicht zu negativ beurteilt habe, obwohl ich gern hinnehme, daß die Gründe nicht für jeden überzeugend sind. Einige Gedanken möchte ich Ihnen zu Ihren aufgelisteten Punkten noch mitteilen:

Zu 1)
Selbst wenn der Fisch nicht primär ein Verkündigungszeichen ist, sondern ein „Zusammengehörigkeits-Abzeichen", so enthält er doch eine Botschaft. In diesem Sinn wirkt er verkündigend. Ich denke, darin sind wir uns einig. Diese

Wenn Gott wirklich wäre?

Best.-Nr.: U 1787

Nach der ausführlichen „Fisch"-Diskussion freuen wir uns, daß jetzt auf unsere Anregung zwei neue Aufkleber produziert wurden. Preis: pro Stück DM 2.–.

Best.-Nr.: U 1788

Wir glauben an Jesus Christus

Botschaft beinhaltet Ihrer Meinung nach folgendes: Der Fischaufkleber besagt, daß der Inhaber des Autos ein wiedergeborener Christ ist. Nun das bezweifle ich. Sie können in unserer Gegend Fischaufkleber sogar im Kaufhaus bekommen. Es ist nicht anzunehmen, daß nur wiedergeborene Christen diese Aufkleber kaufen. Menschen unterschiedlichster Konfessionen haben das Fischabzeichen auf dem Auto (Katholiken, Protestanten, Freikirchler, Charismatiker usw.). Das Fischabzeichen selbst kann ohne Frage u. a. als christliches Symbol verstanden werden, aber als Symbol für wiedergeborene Christen steht es durchaus nicht, wohl als Symbol für bekennende Christen. Bekennende Christen sind nicht unbedingt wiedergeborene Christen. Darüber sind wir uns einig.

Zu 2)
Sie glauben also, daß der Fisch am Auto geistliche Verbundenheit ausdrückt. In manchen Fällen trifft das zu. In manchen Fällen täuscht man sich – wie Sie ja auch feststellen. Meiner Meinung nach sollte ein nicht-eindeutiges Symbol nicht zum Erkennungssymbol in unserer Zeit hochstilisiert werden. Ich würde dann mit dem Fisch eine Einheit, eine Gemeinschaft oder eine geistliche Verbindung vortäuschen, die in Wahrheit nicht existiert. Gerade darin sehe ich eine mögliche Gefahr des Fisches.

Zu 3)
Hier betonen Sie, daß der Fisch von bibeltreuen und evangelikalen Christen benutzt wird. Leider bedeutet „evangelikal" nicht sogleich „bibeltreu". In „idea-Spektrum" 45/97, S. 15 können Sie nachlesen, daß der „Pro-Christ"-Prediger U. Parzany die Zusammenarbeit mit Pietisten, Charismatikern und katholischen Gemeiden positiv bewertet: „Doch an der Zusammenarbeit mit charismatischen und katholischen Christen finde ich nichts Kritikwürdiges". Ich schon! Sind Katholiken bibeltreu? „Evangelikal" steht in unserer Zeit auf jeden Fall nicht immer für „bibeltreu". Lesen Sie das Buch von F. Schaeffer: „Die große Anpassung".

Das Beispiel, was Sie mit dem Pfarrer andeuten, erfreut mich und scheint zu bestätigen, daß in dem Umkreis des Pfarrers offensichtlich der Fisch vorwiegend von fundamentalistisch orientierten Christen benutzt wird.

Eine Christin schrieb zu meinem Artikel: „Vielleicht kann man zusammenfassend feststellen, daß Bildsymbole in den Bereich der visuellen Kommunikation fallen und damit der Deutlichkeit entbehren. Soll mit dem Fischsymbol eigentlich so etwas wie ein Geheimcode unter Christen geschaffen werden? Sind wir eine Untergrundorganisation?"

Die Christen in der Apostelgeschichte verkündigten das Wort Gottes, „alle Worte dieses Lebens" (Apg 5,20). Eine in Worten und Taten ausgedrückte Botschaft entspricht a) dem Willen des Herrn Jesus (Mk 16,15; Joh 13,34), b) ist in Überstimmung mit dem Tun der ersten Jünger (Apg 8,4; 20,35) und ist eindeutig, während ein Symbol als Verkündigungs- und Erkennungs- bzw. Verbundenheitszeichen nicht ohne weiteres eindeutig ist.

Zu 4)
Ich gebe Ihnen recht, daß viele der von uns verwendeten Symbole in den alten Kulturen sehr oft okkulte bzw. mythologische Bedeutung hatten. Nur können wir die Symbole „Brot und Wein" nicht mit dem Symbol „Fisch" auf eine Stufe stellen, auch wenn Brot und Wein in vergangenen alten germanischen und slawischen Völkern und alten Religionen einen bestimmten symbolischen Wert hatten. Immerhin hat der Sohn Gottes Brot und Wein selbst als Mittel für das Gedächtnismahl eingesetzt, während das Fischsymbol auf jeden Fall keine biblische Autorisierung hat. Diesen Unterschied sollten wir auf jeden Fall bedenken.

Zu 5)
Ich bin völlig Ihrer Meinung, daß Fischgegner und Fischbefürworter friedlich miteinander umgehen sollten. Römer 14,5 ist eine gute Schriftstelle dafür. Nur sollten wir doch darauf aufmerksam machen, daß wir nicht ohne weiteres davon ausgehen können, daß jeder Autofahrer mit Fischaufkleber wiedergeborener Christ ist.

Ich grüße Sie mit den Worten aus 1. Thessalonicher 5,21

Ihr Andreas Steinmeister

Frage: „In Lukas 13,31 steht, daß einige Pharisäer herbeikamen, um Jesus vor Herodes zu warnen, welcher Ihn töten wollte. Gibt es einen bestimmten Grund, daß es gerade Pharisäer waren, die Ihn warnten? Sie hätten doch eigentlich das größte Interesse an seinem Tod haben müssen?"

D. Güntzschel, 07745 Jena

Antwort: Die Pharisäer beobachteten den Herrn sehr genau (vgl. Lk 14,1). Immer wieder traten sie Ihm entgegen. Dabei versuchten sie Ihn auf alle Weise, um Ihn in eine Falle zu locken. Ihr Entschluß, Ihn zu töten, stand schon lange fest. Doch wie sollten sie das anstellen?

Herodes herrschte damals über zwei Landstriche: Peräa und Galiläa. Es gibt keinen Grund für die Annahme, daß Herodes die Pharisäer geschickt hätte. Auch ist es eine Frage, ob Herodes Jesus wirklichen töten wollte. Er wollte auch Johannes den Täufer nicht töten. Die Pharisäer wollten jedoch, daß der Herr das Herrschaftsgebiet des Herodes verließ, damit das Volk nicht zunehmend durch die Heilungen und die Verkündigung des Evangeliums unter den Einfluß des Herrn Jesus käme. Sie wollten ihren Einfluß auf das Volk behalten.

Warum warnen die Pharisäer den Herrn Jesus vor Herodes?

Es scheint so, daß sie wollten, daß Er nach *Jerusalem* ging, und hofften, daß die Pharisäer und Obersten dort mit Ihm fertig würden. Eine Bestätigung dafür finden wir in den folgenden Versen in Lukas 13. Dort spricht der Herr nämlich von Jerusalem als dem Ort, wo die Propheten getötet und die zu ihr Gesandten gesteinigt wurden. Auch sagte Er, daß es nicht anginge, daß ein Prophet außerhalb Jersualems umkäme. Nein, der Herr würde nicht in Galiläa oder einem anderen Landstrich sterben, sondern in Jerusalem! Und Er würde nach Jerusalem gehen, aber nicht dann, wenn die Pharisäer es wollten, sondern wenn Er dazu den Auftrag von seinem Vater bekäme.

Daraus läßt sich erkennen, daß die Pharisäer den Herrn nicht aus Freundlichkeit wegschicken wollten, sondern aus Bosheit. Sie suchten nicht sein Wohlergehen, sondern seinen Tod. Doch sein Tod wurde die „Vollendung" (V. 32) seinen Dienstes für Gott und das Heilmittel für unsere ewige Errettung.

Werner Mücher

Frage: „Aus welchen alttestamentlichen Stellen konnten die Juden ableiten, daß der Christus Gottes Sohn ist? Denn mit dieser Frage stellte der Hohepriester den Herrn Jesus unter einen Eid (Mt 26,63). In Matthäus 22,42 fragte sie der Herr selbst: „Wessen Sohn ist Er? Sie sagen zu ihm: Davids." Und im weiteren Verlauf zeigte sich, daß sie die wirkliche Herkunft des Christus nicht kannten."

G. Müller, 51702 Bergneustadt

Antwort: Die deutlichsten Stellen im Alten Testament sind wohl Psalm 2; Psalm 110; Sprüche 30,4; Jesaja 9,6; Micha 5,1. In Psalm 2,6.7 heißt es: „'Habe doch ich meinen König gesalbt auf Zion, meinem heiligen Berge!' Vom Beschluß will ich erzählen: Der HERR hat zu mir gesprochen: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt." Diese Stelle ist wohl die deutlichste von allen. Hier wird eindeutig der Zusammenhang vorgestellt, daß der Messias, der Christus, zugleich der Sohn Gottes ist. Jeder ernste Israelit, der von Gott erleuchtet war und das Alte Testament las, konnte daher diese Wahrheit kennen. Wenn der Herr Jesus davon sprach, daß Er der Messias und auch der Sohn Gottes war, war das in völliger

Übereinstimmung mit diesem Psalmwort. Übrigens macht ja auch die Frage des Hohenpriesters in Markus 14,61 deutlich, daß er selbst wußte, daß der Christus *der Sohn des Gesegneten* war. Das wird also in dieser Stelle noch deutlicher als in Matthäus 26,63.

Aus welchen alttestamentlichen Stellen konnten die Juden wissen, daß der Christus Gottes Sohn ist?

Eine weitere Stelle ist Psalm 110,1-5. In Vers 1 spricht David davon, daß der HERR zu seinem Herrn gesagt habe, daß Er sich zur Rechten Gottes setzen sollte. Aus der Frage des Herrn Jesus in Matthäus 22 wird deutlich, daß die Juden wußten, daß der Messias aus der Linie Davids geboren werden würde. Bekannt war auch, daß man Psalm 110 auf den Messias bezog, denn in Vers 4 ist von dem ewigen Priestertum nach der Ordnung Melchisedeks die Rede. Sowohl diesen Vers als auch die Verse über das Königtum (V. 2.3.5) haben die Juden wohl auf den Messias bezogen. Diese Kenntnis muß allgemein bei den Schriftgelehrten und Obersten des Volkes vorhanden gewesen sein. – Wenn sie die Frage des Herrn Jesus aufrichtig überdacht und beantwortet hätten, hätten sie zu keinem anderen Schluß kommen können, als daß der Messias auch zugleich Davids Herr war, nämlich Gott selbst. Sie wollten Ihn aber weder als Messias noch als Sohn Gottes anerkennen. Waren die Beweise seiner Messiasschaft nicht überwältigend?

Was sie allerdings nicht aus dem Alten Testament wissen konnten, war die Tatsache, daß der Herr Jesus nicht nur als Mensch der Sohn Gottes war durch Zeugung (Ps 2,6; Lk 1,35), sondern auch der ewige Sohn Gottes, der Sohn des lebendigen Gottes (Mt 16,16), denn diese Wahrheit war eine neue Offenbarung des Vaters an Petrus. Die Offenbarung des dreieinen Gottes, also des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, finden wir erst im Neuen Testament.

Eine weitere Stelle ist Sprüche 30,4: „Wer ist hinaufgestiegen gen Himmel und herniedergefahren? ... wer hat aufgerichtet alle Enden der Erde? Was ist sein Name, und was der Name seines Sohnes, wenn du es weißt?“ Jedenfalls sagt diese Stelle aus, daß der Schöpfer einen Sohn haben würde; aus heutiger Sicht müssen wir natürlich sagen: Der Schöpfer (Gott) hatte diesen Sohn bereits.

Dann die Stelle in Jesaja 9,6: „Denn ein Kind ist uns geboren, ... man nennt seinen Namen: Wunderbarer, Berater, starker Gott“. Das Kind, das geboren werden würde, würde Gott selbst sein.

Und schließlich die Stelle aus Micha 5,1: „Und du, Bethlehem-Ephrata, zu klein, um unter den Tausenden von Juda zu sein, aus dir wird mir hervorkommen, der Herrscher über Israel sein soll; und seine Ausgänge sind von der Urzeit, von den Tagen der Ewigkeit her.“ Der Messias, der König Israels, würde von den Tagen der Ewigkeit her sein.

Natürlich können wir heute, nachdem der Herr Jesus gekommen ist, durch das Licht der Offenbarung Gottes im Neuen Testament alle diese Stellen viel besser verstehen.

Werner Mücher

„... und seine Ausgänge sind von der Urzeit,
von den Tagen der Ewigkeit her.“
Micha 5,1

Timotheus –
Diener Jesu Christi (III)

4. Die persönlichen Ermahnungen der beiden Briefe

Wir wollen hier nicht die gesamte Belehrung der beiden Briefe des Paulus an Timotheus behandeln. Dafür empfehlen wir gute Bibelauslegungen.[1] Für junge Gläubige enthalten diese beiden Briefe viele Hinweise, die der Apostel zwar ganz persönlich an sein Kind im Glauben richtete, die aber auch wir beachten sollten. Dabei wollen wir das Wort selbst mit seiner ganzen Kraft auf unser Gewissen und unser Herz einwirken lassen.

4.1. Den Glauben bewahren

In vielen Teilen des Neuen Testaments und ganz besonders in den Briefen an Timotheus hat der „Glaube" eine zweifache Bedeutung.

- Da ist zunächst einmal die *Tatsache, daß* geglaubt wird. Man spricht in diesem Zusammenhang auch vom „Klammern des ganzen Menschen" an die göttliche Offenbarung: „Also ist der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch Gottes Wort" (Röm 10, 17). Dazu bedarf es zweifellos des Verständnisses; es bedarf auch des Herzens, der Empfindungen. Nicht zuletzt ist der Wille gefordert: „Wer da *will*, nehme das Wasser des Lebens umsonst" (Offb 22,17). In Verbindung mit dem Wandel des Gläubigen ist der Glaube „eine Verwirklichung dessen, was man hofft, eine Überzeugung [der innere Beweis] von Dingen, die man nicht sieht" (Heb 11,1).

- Aber „der Glaube" stellt auch das dar, was geglaubt wird: die ganze Offenbarung Gottes, sowohl im Alten wie im Neuen Testament, deren Mittelpunkt Christus ist. Es handelt sich dabei um die Gesamtheit der Belehrungen, die sich auf Ihn selbst beziehen. Henri Rossier[2] hat diese einmal „die Gesamtheit der gesegneten Wahrheiten, die dem Treuen anvertraut sind", genannt.

Wenn der Apostel nun in 1. Timotheus 1,5 von dem „ungeheuchelten Glauben" spricht, dann geht es dabei um die *Tatsache, daß* geglaubt wird. Wenn es dagegen in 1. Timotheus 4,6 heißt, „auferzogen durch die Worte des Glaubens und der guten Lehre", dann umfaßt das die Gesamtheit der Offenbarung, die Gott uns gegeben hat. Aber beide Bedeutungen sind sehr eng miteinander verbunden. Man kann nicht immer genau unterscheiden, ob sich ein Vers auf das Handeln des Glaubens oder auf das Glaubensgut bezieht. Denn was ist es, das der Glaube aufnimmt, wenn nicht die göttliche Offenbarung? Die Belehrungen des Wortes Gottes können mit großer Genauigkeit unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden, aber ohne den Glauben, der sie als von Gott kommend annimmt, gewinnt man aus ihnen bestenfalls eine christliche Philosophie. Man kann also niemals „den Glauben bewahren" (1. Tim 1,19),

[1] Siehe A. Remmers, *In Gottseligkeit leben – Eine Auslegung des 1. Timotheusbriefes* und *Den Glauben bewahren – Eine Auslegung des 2. Timotheusbriefes*, Christliche Schriftenverbreitung Hückeswagen.

[2] Henri Rossier war ein Arzt in der französischen Schweiz, der im letzten Jahrhundert viel als Lehrer und Hirte gewirkt hat. Er hat die *Betrachtungen über Gottes Wort* (engl. *Synopsis*) von J. N. Darby in französischer Sprache herausgegeben und selbst zu vielen Büchern der Bibel Betrachtungen geschrieben.

wenn nicht diese beiden Seiten zusammen vorhanden sind.

4.1.1. Das Aufgeben des Glaubens

Die beiden Briefe enthalten zu diesem Thema verschiedene Ausdrücke wie „abirren", „Schiffbruch erleiden" und „abfallen", die sich jeweils auf ganz bestimmte Verhaltensweisen beziehen und auch ihre jeweiligen Ursachen haben.

In 1. Timotheus 1,6 waren einige vom Glauben „abgeirrt" und hatten sich leerem Geschwätz zugewandt, wobei sie sich als Lehrer des Gesetzes ausgaben. Das ist die Vermischung von Judentum und Christentum, die dazu führt, daß man sich von der „Einfalt gegenüber dem Christus" abwendet (2. Kor 11,3).

In 1. Timotheus 1,19 hatten einige, „was den Glauben betrifft, Schiffbruch erlitten", weil sie „ein gutes Gewissen von sich gestoßen" hatten. Der lebendige Glaube ist mit dem Verhalten und dem Wandel eng verbunden. Die drei Dinge, die der Apostel hier unterstreicht, ein reines Herz, ein gutes Gewissen und ein ungeheuchelter Glaube (1. Tim 1,5), sind untrennbar miteinander verknüpft. Wenn ungerichtete Verfehlungen sich häufen, dann stumpft das Gewissen ab. Das Schiff, das sich schon ein gutes Stück auf dem Meer des Lebens befindet, kann so Schiffbruch erleiden. Die Ursache des Unglücks liegt hier nicht in den Motiven und Überlegungen, sondern in den Trieben, Empfindungen und Fehlern, die die Gemeinschaft mit Gott behindern und zerstören.

In 1. Timotheus 4,1 heißt es, daß „einige von dem Glauben abfallen werden". Das ist die unmittelbare Folge satanischer Einflüsse – betrügerischer Geister, Lehren von Dämonen – die zu Verordnungen, Riten, Enthaltungen führen, die ein respektables äußeres Erscheinungsbild geben, das jedoch nichts mit dem ungeheuchelten Glauben an den Herrn Jesus zu tun hat. In unseren Tagen wird das Gewissen abgestumpft durch den Einfluß östlicher Religionen, durch den Spiritismus oder das degenerierte Christentum, das Verordnungen und asketische Enthaltsamkeit predigt. All diese Dinge haben mit dem wahren christlichen Glauben nichts zu tun.

In 1. Timotheus 5,8 finden wir einen in seinem Zusammenhang unerwarteten Ausdruck: „den Glauben verleugnen". Welchen Grund gibt es dafür? Man hat sich nicht um seine Familie und insbesondere seine Eltern gekümmert! Dadurch wird der christliche Glaube in Frage gestellt, da der Glaube dazu aufruft, zunächst im Bereich des eigenen Hauses Gottesfurcht zu üben. Wir tun dies, indem wir unseren Eltern die Fürsorge erweisen, die wir selbst von ihnen erfahren haben. Welch einen Gegensatz stellt das zu den so unheilvollen Vorstellungen der heutigen Zeit dar, wo man sagt, daß die Kinder, die ja nicht verlangt hätten, geboren zu werden, keinerlei Verpflichtung in bezug auf ihre Eltern besäßen. Diese Gedanken sind in völligem Widerspruch zum Wort Gottes. Gott hat in seiner Gnade gläubigen Eltern gern Kinder anvertraut, damit sie diese für den Herrn Jesus auferziehen (nicht von selbst „aufwachsen lassen"!) und sie auf den Weg des Glaubens führen.

> „... so hat er den Glauben verleugnet und ist schlechter als ein Ungläubiger."

Die Kinder ihrerseits sind zur Dankbarkeit gegenüber ihren Eltern aufgerufen, ganz besonders, wenn Witwenstand, Krankheiten und das Alter diese besonders abhängig von einer Pfle-

ge machen. „Ehre deinen Vater und deine Mutter, ... damit es dir wohl ergehe", lesen wir in Epheser 6,2.3. Es ist völlig nach den Gedanken Gottes, daß ein Mann mit der Hochzeit seinen Vater und seine Mutter verläßt und seiner Frau anhangt (Eph 5,31); damit bildet sich eine neue Familie, für die der Ehemann in erster Linie die Verantwortung trägt. Er soll sie nähren und pflegen. Aber dies hindert keineswegs die Zuneigung und die Dankbarkeit denen gegenüber, die uns auferzogen und für uns gesorgt haben.

In 1. Timotheus 6,10 heißt es von einigen, daß sie „von dem Glauben abgeirrt" waren. Die Geldliebe, der leidenschaftliche Wille, materielle Güter zu erwerben, und der Einfluß des Wohlstands, der typisch für unsere Zeit und Umgebung ist, haben jede Art des Bösen und viele Schmerzen zur Folge. Das sind die Dornen im Gleichnis, „und die Sorgen der Welt und der Betrug des Reichtums und die Begierden nach den übrigen Dingen kommen hinein und ersticken das Wort, und es bringt keine Frucht" (Mk 4,19). Nicht, daß wir faul oder nachlässig sein sollten in unserer Arbeit. Wie viele Aufforderungen zum Fleiß gibt es vor allem in den Sprüchen! Doch es kann geschehen, daß Fleiß einen mehr oder weniger großen materiellen Überfluß ergibt. Darum folgt die Ermahnung in 1. Timotheus 6,17-19: „Den Reichen in dem gegenwärtigen Zeitlauf gebiete, nicht hochmütig zu sein noch auf die Ungewißheit des Reichtums Hoffnung zu setzen, sondern auf Gott, der uns alles reichlich darreicht zum Genuß; Gutes zu tun, reich zu sein an guten Werken, freigebig zu sein, mitteilsam, indem sie sich selbst eine gute Grundlage für die Zukunft sammeln, damit sie das wirkliche Leben ergreifen." Die ganze Macht und Gnade Gottes sind nötig, um uns in diesem Bereich zu leiten (Mk 10,23-27).

In 1. Timotheus 6,21 lesen wir, daß einige „von dem Glauben abgeirrt" waren, indem sie sich zu der „fälschlich sogenannten Kenntnis" bekannten. Was sollen wir darunter verstehen? Offenbar das, was Kolosser 2,18 so umschreibt: „Indem er auf Dinge eingeht, die er nicht gesehen hat". Das wurde später die „Gnosis", die schon im Keim in den unnützen Spekulationen über die Engel, ihre Entstehung und das Jenseits enthalten waren. Das sind Spekulationen über die Dinge, die Gott nicht für gut befunden hat, uns zu offenbaren. Laßt uns daraus die Lehre ziehen, die Gedanken Gottes kennenzulernen, so wie sie uns in seinem Wort mitgeteilt sind, und zwar in seinem ganzen Wort. Aber laßt uns nicht unter dem Vorwand, unsere Erkenntnis erweitern zu wollen, in Dinge eindringen, die Gott uns nicht offenbaren oder näher erklären wollte.

Laßt uns im Vorbeigehen kurz bemerken, daß es in unserem Vers nicht um wissenschaftliche Erkenntnisse oder Untersuchungen geht. Die göttliche Offenbarung auf der einen Seite und die menschliche Intelligenz auf der anderen Seite, so wie Gott sie ihm zum Entdecken von Naturphänomenen gegeben hat, sind zwei parallele Bereiche, die sich nicht gegeneinander ausspielen lassen oder im Widerspruch zueinander stehen. Wenn unsere derzeitigen Kenntnisse über das Geschaffene ein gutes Stück über diejenigen unserer Vorfahren hinausgehen, dann sind sie zweifellos noch außerordentlich schwach in bezug auf alles, was ist und was die Wissenschaft Stück für Stück enthüllt, um es für die unterschiedlichsten Zwecke zu nutzen, leider durchaus nicht immer zum Guten! An uns liegt es, darüber zu wachen, daß wir nicht Dinge in die Bibel hineinlegen, die sie nicht sagt. Sie ist weder ein Geschichtsbuch noch ein wissenschaftliches Werk, sondern die Offenbarung Gottes, die Christus zum Mittelpunkt hat.

In 2. Timotheus 2,18 finden wir nun einen Zustand, der besonders schwerwiegend ist. Solche, die selbst von der Wahrheit abgeirrt waren, zerstörten den Glauben einiger. Sie begannen mit ungöttlichen, leeren Geschwätzen und zogen verschiedene Wahrheiten in Zweifel. In diesem Fall stifteten sie Verwirrung durch

die Vermischung der Auferstehung der Seele und der des Leibes. Dann aber ging ihre Lehre noch viel weiter. Sie fraß um sich „wie ein Krebsgeschwür". Man nimmt nach und nach neuartige Ideen in sich auf; man stellt Fragezeichen hinter empfangene Wahrheiten ... und plötzlich stürzt als Folge des inneren Untergrabens das Gebäude des Glaubens zusammen: der Glaube wird zerstört. Was kann man in einem solchen Fall tun? Der Apostel ist hier sehr deutlich: vermeiden ... abstehen ... sich reinigen ... fliehen ... die törichten und ungereimten Streitfragen aber weise ab ... ein Knecht des Herrn aber soll nicht streiten.

In 2. Timotheus 3,8 finden wir schließlich einen Ausdruck, der die schweren Zeiten der letzten Tage beschreibt: „unbewährt hinsichtlich des Glaubens". Die ganze christliche Lehre, der ganze christliche Einfluß, das ganze christliche Leben sind aufgegeben worden. Es mag eine Form der Gottseligkeit übriggeblieben sein, aber ohne Kraft. Man sucht sein eigenes Vergnügen auf Kosten anderer. Man möchte das Leben jetzt genießen. Die natürliche Liebe verschwindet, und die Eltern zählen nur noch wenig. Man sucht die Befriedigung der Lüste, und wenn die gewöhnlichen, verderbten Quellen nicht mehr ausreichen, dann fügt man künstliche hinzu. Alles das, was christlich ist, wird völlig über Bord geworfen: „Ihr Unverstand wird allen offenbar werden."

4.1.2. Wie kann man „den Glauben bewahren"?

Der Apostel wandte sich an Timotheus als an sein echtes Kind im Glauben (1. Tim 1,2). Timotheus war also von neuem geboren. Er besaß diesen „ungeheuchelten Glauben", den der Apostel sofort bemerkt hatte (2. Tim 1,5) und der die Grundlage für alles ist.

Ein junger Mensch, der durch den Glauben ein Kind Gottes geworden ist, hat nötig, von den Worten des Glaubens und der guten Lehre genährt zu werden (1. Tim 4,16). Man kann kein „guter Diener Christi Jesu" sein, wenn man sich nicht von der Bekehrung an und während des ganzen Lebens an diese unverzichtbare Nahrung gewöhnt hat. Der Apostel schrieb daher auch: „Bedenke dies sorgfältig; lebe darin, damit deine Fortschritte allen offenbar seien" (1. Tim 4,15). Im zweiten Brief fügte er hinzu: „Bedenke, was ich sage; denn der Herr wird dir Verständnis geben in allen Dingen" (2,7). Es ist Anstrengung nötig, eine ausdauernde Energie, um die inspirierten Briefe des Apostels zu „bedenken" oder, wie es in den Sprüchen heißt, „Weisheit zu erwerben". Aber diese Anstrengung wäre vergebens, wenn der Herr nicht das nötige Verständnis schenkte. Salomo sagte das mit den Worten: „Der HERR *gibt* Weisheit" (Spr 2,6). Auf der einen Seite heißt es also „erwerben", auf der anderen „empfangen". Das eine geht nicht ohne das andere. Der Herr ist es, der gibt. Das ist jedoch kein Grund, nicht zu erwerben. Ohne Ihn etwas zu erwerben, würde nur zu nutzloser Erkenntnis führen.

Es ist unsere Aufgabe zu erwerben, zugleich aber in dem zu *bleiben*, was wir gelernt haben und wovon wir völlig überzeugt sind (2. Tim 3,14). Das sollen wir nicht wieder loslassen, sondern vertiefen, indem wir uns daran erinnern: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit" (2. Tim 3,16). Unsere Vorgänger werden nach und nach vom Herrn heimgerufen: wenn Er noch nicht kommt, dann wird eine neue Generation die Verantwortung tragen, die empfangenen Schätze an andere weiterzugeben. Wie soll sie das tun können, wenn sie nicht selbst genährt worden und in den Dingen geblieben ist, die die Schrift ihr offenbart hat?

Schließlich ermahnte Paulus Timotheus, dem Glauben *nachzustreben* (1. Tim 6,11). Petrus unterstreicht das, indem er die Gläubigen ermahnt, ihrem Glauben die Tugend zuzufügen, und in der Tugend die Erkenntnis usw. (2. Pet

1,5). Dazu braucht man Energie, Ausdauer und ein festes Vorhaben. „Ergreife das ewige Leben", sagte der Apostel. Laß dir nicht wegnehmen, was du empfangen hast. Möge doch Wachstum in der Gnade und der Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus bei dir zu finden sein.

4.1.3. Bewahren

In 1. Timotheus 1,19 liegt der Nachdruck auf dem Bewahren des Glaubens und eines guten Gewissens. In Kapitel 6,13.14 schrieb der Apostel: „Ich gebiete dir vor Gott, ... daß du das *Gebot* unbefleckt, unsträflich bewahrst bis zur Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus." Mit dem ganzen Gewicht apostolischer Autorität gab Paulus ein Gebot. Die göttliche Offenbarung, die uns anvertraut ist, ist in dieser Hinsicht ein „Gebot". Es ist vor allen Dingen wichtig, das Gebot unbefleckt zu erhalten, selbst wenn man nicht alles versteht, erkennt oder erklären kann. Wenn uns (persönlich) die Schrift nicht in allem ganz klar ist, dann laßt uns keine Zweifel hegen, sondern darauf warten, daß Gott uns seine Gedanken erkennen und verstehen läßt. Zweifellos bringt uns das Wort Freude und Trost (Röm 15,4), aber es ist auch mit aller Autorität des Herrn bekleidet und fordert unseren Gehorsam.

Im zweiten Brief unterstrich der Apostel die Wichtigkeit, „*das schöne anvertraute Gut* durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt", zu bewahren (1,14). Er hatte Timotheus gerade aufgefordert, das Bild gesunder Worte festzuhalten, die er von Paulus gehört hatte. Dieses „Bild" hat für uns die inspirierte Gestalt der Briefe des Apostels angenommen, der das Wort Gottes vollendet hat (Kol 1,25). Die apostolische Lehre soll den nachfolgenden Generationen mit Fürsorge und in Treue weitergegeben werden, damit, wenn die Belehrenden abgerufen worden sind, andere ihren Platz einnehmen und die dann jungen, die nach ihnen kommen, belehren (2. Tim 2,2). Ein gutes Gedächtnis und/oder Intelligenz reichen dafür nicht aus. Nur der Heilige Geist, der in uns wohnt, kann es uns schenken, dieses schöne Gut in einer lebendigen und wirkungsvollen Weise weiterzugeben.

Der Apostel schloß seinen ersten Brief mit der nachdrücklichen Ermahnung: „O Timotheus, bewahre das anvertraute Gut" (6,20). Auch nach den vielen Jahrhunderten richtet sich die gleiche Stimme in dem Bewußtsein an uns, daß das, was uns anvertraut wurde, die Gesamtheit der göttlichen Offenbarungen ist. Als der Apostel sah, wie sein Abschied näherkam, konnte er sagen: „Ich habe den Glauben bewahrt" (2. Tim 4,7). Welch ein Zeugnis, wenn man bis zum Ende eines Lebens als Apostel oder als einfacher Gläubiger nicht müde geworden ist, sich nicht vom Glaubensweg hat abbringen oder fortreißen lassen, wenn man keinen Schiffbruch erlitten hat, nicht die geistlichen Wahrheiten aufgegeben hat, sondern ganz einfach in der Gemeinschaft mit dem Herrn den „Glauben bewahrt" hat!

Timotheus würde allein übrig bleiben, ohne die Stütze, die ihn während sechzehn Jahren auf dem Weg des Glaubens begleitet hatte, wo ihm viele Leiden begegnet waren, die ihn hätten entmutigen können. Was würde nun auf ihn zukommen? Was würde seine Hilfsquelle sein in dem Trubel der Gedanken, den die Umstände und der Feind in seinem Geist aufkommen lassen würden? Der, der sich dem Apostel auf dem Weg nach Damaskus offenbart und ihn durch die Vision im Tempel zu den Nationen gesandt hatte, der ihm während seiner Gefangenschaft in Jerusalem nahe gewesen war, um ihn zu ermuntern: „Sei guten Mutes!", dieser treue Herr, der so nahe war und ihn bei seiner letzten Verantwortung gestärkt und aus jedem bösen Werk retten würde ... dieser gleiche Freund, den er schon lange kannte, würde auch mit dem Geist des Timotheus sein (2. Tim 4,22). Das ist der innigste Wunsch und sind die letzten Worte eines Mannes, für den das Leben Christus war.

Georges André

Ihr Kleingläubigen ...

Oft erleben wir Zeiten, in denen es uns äußerlich gutgeht und in denen wohl auch unser Glaube fest und sicher zu sein scheint. Aber dann tauchen plötzlich in unserem Leben Schwierigkeiten, Nöte oder Druck auf: eine Krankheit, Probleme in der Schule oder am Arbeitsplatz, Belastungen in der Familie, finanzielle Sorgen oder andere Dinge. Und schon bald merken wir, wie unser Glaube gefordert ist.

1. Kleinglaube beginnt in unseren Überlegungen

„Als aber Jesus es erkannte, sprach er: *Was überlegt ihr bei euch selbst, Kleingläubige,* weil ihr keine Brote mitgenommen habt?" (Mt 16,8).

Tauchen nicht oft schon sehr bald ganz leise, unausgesprochene Überlegungen in unserem Inneren, unserem Herzen auf? Natürlich erinnern wir uns noch an so manche Situation, in der uns der Herr geholfen hat. Aber wird Er es auch dieses Mal tun? Ist unsere jetzige Schwierigkeit nicht anders als frühere Erlebnisse? Und was wird geschehen, wenn der Herr jetzt einmal nicht eingreift?

Die Jünger hatten kurz zuvor das gewaltige Wunder erlebt, wie ihr Herr mit sieben Broten und ein paar kleinen Fischen viertausend Männer mit ihren Familienangehörigen versorgt und gesättigt hatte. Ist es da nicht überraschend, daß sie sich bereits kurz danach Gedanken machten, weil sie keine Brote auf die Seereise mitgenommen hatten? Und offensichtlich vergaßen sie, daß dies für den Herrn überhaupt kein Problem darstellen würde. Aber handeln wir nicht oft genauso? Wir können sogar manchmal anderen sehr gut erklären, wo und wie sie vertrauen können und müssen, aber wenn es dann einmal uns trifft ...?

Ein weiteres Beispiel für diese Haltung finden wir im Leben Davids. „Und David sprach in seinem Herzen: Nun werde ich eines Tages durch die Hand Sauls umkommen; mir ist nichts besser, als daß ich eilends in das Land der Philister entrinne, und Saul wird von mir ablassen" (1. Sam 27,1). David hatte die eindeutige Zusage Gottes und seines Propheten Samuel, daß er auf den Thron Israels kommen sollte (1. Sam 16,1.12). Er hatte Gottes Hilfe und Bewahrung vielfach erfahren. Aber sein Königtum ließ über lange Jahre auf sich warten, und die zermürbenden Verfolgungen durch Saul hörten nicht auf. Da fing David schließlich an, in seinem Herzen an Gottes Verheißung zu zweifeln, und er versuchte, sich ein sicheres und ruhiges Leben zu verschaffen, indem er im Land der Feinde Israels wohnte.

2. Kleinglaube führt zum Zweifel

Wenn unsere sorgenvollen Überlegungen erst einmal Eingang und bald auch ihren festen Platz in unserem Denken gefunden haben, werden sie weiter wachsen bis hin zum Zweifel. In unserer Einschätzung wer-

den die Nöte immer größer und gewichtiger. Unser Vertrauen zu unserem Herrn schwindet mehr und mehr, bis wir uns nicht mehr ganz sicher sind, ob Er uns wirklich noch helfen kann.

„Als er [Petrus] aber den starken Wind sah, fürchtete er sich; und als er anfing zu sinken, schrie er und sprach: Herr, rette mich! Sogleich aber streckte Jesus die Hand aus, ergriff ihn und spricht zu ihm: *Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?*" (Mt 14,30.31).

Petrus war zunächst nach der Aufforderung des Herrn mutig aus dem Boot auf das Wasser hinausgegangen, und in wunderbarer Weise konnte er darauf laufen wie sein Meister. Erst als er den Blick von Ihm weg auf Wind und Wellen richtete, kamen starke Zweifel in ihm auf, wie der Herr Jesus feststellte. Er sah nur noch die tatsächliche Bedrohung, aber er tat das einzig Richtige in dieser Situation: Er schrie zum Herrn, und der Herr errettete ihn sofort – trotz seiner Zweifel!

Auch David machte Erfahrungen, daß Gott hilft, gerade in ausweglosen Situationen, die uns Anlaß zum Zweifeln geben können. „Und David war in großer Bedrängnis, denn das Volk sprach davon, ihn zu steinigen; denn die Seele des ganzen Volkes war erbittert, ein jeder um seine Söhne und um seine Töchter. Aber David stärkte sich in dem HERRN, seinem Gott" (1. Sam 30,6). Als David und seine Männer einmal zu ihrer Stadt Ziklag im Land der Philister zurückkehrten, mußten sie mit Entsetzen entdekken, daß die Stadt niedergebrannt war und alle ihre Angehörigen als Gefangene weggeführt worden waren. Anders als Petrus, der auf Befehl des Herrn handelte, war David seinerzeit aus eigenem Antrieb in dieses Land gezogen und hatte in Ziklag gewohnt. Nun jedoch befand er sich plötzlich in Lebensgefahr, da seine Leute aus Wut und Enttäuschung davon sprachen, ihn, ihren Anführer, zu steinigen. Wir lesen hier nicht, daß David gezweifelt hätte; vielleicht hätten wir es in seiner Situation getan. Aber er fand den richtigen Ausweg: Er stärkte sich in seinem Gott, und Gott brachte eine unerwartete Hilfe, so daß sie die gesamte Beute zurückgewinnen konnten.

3.
Aus Zweifel wird Furcht

Wenn es uns nicht gelingt, aus dem Zweifel herauszukommen, werden wir schließlich gar nicht mehr (wirklich) mit der Hilfe des Herrn rechnen. Dann bleibt uns nur noch die Furcht vor unserer bedrohlichen Situation übrig.

„Und er spricht zu ihnen: *Was seid ihr furchtsam, ihr Kleingläubigen?* Dann stand er auf und schalt die Winde und den See; und es trat eine große Stille ein" (Mt 8,26).

Die Jünger hatten bereits seine gewaltige Lehre gehört und einige Heilungswunder erlebt, bevor sie mit dem Herrn über den See fuhren. Selbst für diejenigen unter ihnen, die als Fischer den Umgang mit Wind und Wellen kannten, stellte dieser Sturm eine Situation dar, aus der sie sich nicht mehr selbst retten konnten. Die nackte Todesfurcht hatte sie gepackt. Es spricht für ihr Vertrauen zum Herrn Jesus, daß sie Ihn in ihrer aussichtslosen Bedrohung anriefen. Ahnten sie ganz schwach, daß Er hier noch helfen konnte? Nach seinen Worten war ihr Glaube nur klein, ja sogar kaum vorhanden (Lk 8,25). Aber sie durften seine Allmacht erleben, die Er als Gott in Menschengestalt besaß. Sie konnten eine für sie bisher noch unbekannte Seite seiner Person kennenlernen. Er stillte den Sturm mit dem Wort des Schöpfers.

Im Leben des Propheten Elia lesen wir auch eine Begebenheit, wo er nur noch Furcht kannte. „Da sandte Isebel einen Boten zu Elia und ließ ihm sagen: So sollen mir die Götter tun und so hinzufügen, wenn ich nicht morgen um diese Zeit dein Leben dem Leben eines von ihnen gleich mache! Und als er das sah, machte er sich auf und ging fort um seines Lebens willen“ (1. Kön 19,2.3). Unmittelbar nach seinem großen Glaubenssieg über die 450 Götzenpriester des Baal packte ihn die Todesfurcht aufgrund der Drohung einer einzelnen Frau, der Königin. In dieser Bedrängnis bemühte sich Gott in beeindruckender Weise um seinen erschöpften Knecht, indem Er ihn in seine Gegenwart führte, wo er Gott „ganz aus der Nähe“ erleben durfte und die Gefahr vorüber war.

Von außen nach innen

Wenn wir genau hinsehen, finden wir, daß das Matthäus-Evangelium, das übrigens die meisten Aussagen über den Kleinglauben enthält, die angeführten Verse in genau der umgekehrten Reihenfolge bringt, wie wir sie benutzt haben. Dies hat wohl mit der Ausbildung der Jünger durch ihren Herrn zu tun. Gott ließ zunächst schwere äußere Bedrohungen zu, in denen die Jünger die Schwachheit ihres Glaubens und die Macht des Herrn erleben konnten. In weiteren Schritten zeigte ihnen der Herr danach, daß Kleinglaube nicht durch die Größe der Schwierigkeiten verursacht wird, sondern durch unser Denken, durch die Grundhaltung unseres Herzens.

So möchte Er auch uns die Wurzel unseres Kleinglaubens aufzeigen, die tief in unserem Herzen steckt. Er möchte, daß wir uns immer wieder über unsere Motive klarwerden. Dann dürfen wir Ihn um Glauben bitten (Mk 9,24; Lk 17,5) und lernen, wieder neu ganz auf seine Größe und Macht sowie auf seine liebevolle Fürsorge zu vertrauen. Dabei läßt Er uns erfahren, daß seine Hilfe da ist – trotz Überlegungen, Zweifel und Furcht bei uns.
Wie groß ist unser Herr!

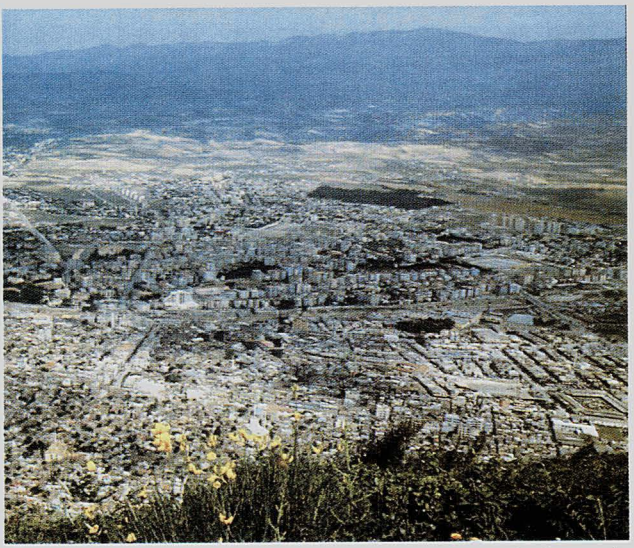
Peter Schmitz

Antiochia – aus dem Leben der ersten Christen

Antiochia (in Syrien) wurde etwa im Jahre 300 v. Chr. gegründet und war mit ungefähr 400.000 Einwohnern in der Zeit des Neuen Testaments nach Rom und Alexandria die drittgrößte Stadt der damaligen Welt. Sie lag ca. 480 km nördlich von Jerusalem und 26 km landeinwärts vom Mittelmeer am Fluß Orontes.

In dieser Großstadt lebten Menschen aus unterschiedlichen Kulturen zusammen. Viele verschiedene religiöse Strömungen trafen aufeinander. Mitten darin, so wird uns in Apostelgeschichte 11,19-30 berichtet, befand sich die erste christliche Versammlung im Bereich der „Nationen". Eine lebendige Gemeinde, ein Vorbild für uns. Eine spannende Geschichte, wie sich die Gläubigen dort einsetzten, das Evangelium den Menschen zu bringen, die keine guten Voraussetzungen hatten, um die „Frohe Botschaft" zu verstehen. Wir leben heute in einer anderen Zeit, aber die Herausforderungen für die christlichen Gemeinden damals und heute gleichen sich sehr.

Wir können viel von Barnabas und Paulus lernen. Gehen wir doch einmal den Spuren dieser aufregenden Zeit in Antiochia nach. Für die gesamte Kirche sollte sie weltweit eine große Bedeutung haben. Nach Vorarbeit von Judenchristen, die aus Jerusalem zerstreut worden waren, fingen hier zum erstenmal Christen aus den Juden an, Menschen aus den „Nationen" zum Glauben an den Herrn Jesus Christus einzuladen. Das war eine ganz neue Situation. Barnabas reiste von Jerusalem an, um in dieser für Judenchristen schwierigen und neuen Lage zu helfen und zu klären. Barnabas war ein Mann, dem Vertrauen entgegengebracht wurde: Er hatte Land verkauft und das Geld den Aposteln zu Füßen gelegt (Apg 4,36.37), er hatte Saulus in die Jerusalemer Gemeinde eingeführt (Apg 9,27), er war ein guter Mann und voll Heiligen Geistes und Glaubens. Barnabas wurde der Versammlung in Antiochia eine große Hilfe. Und was erlebte dieser Mann Gottes?



Das moderne Antakya am Orontes liegt dort, wo sich das antike Antiochia befand.

Barnabas war ein Jude, aber ein Zypriot; er war also in einem hellenistischen Land in griechischer Umgebung groß geworden. Darum brachte er einen weiteren Blick und ein weiteres Herz für die griechische Welt mit, als man das in Jerusalem gewohnt war.

Was er sah, erfüllte sein Herz mit großer Freude. Mit Staunen erlebte er eine in der Mehrzahl aus Heiden gebildete, frohe und lebendige Versammlung. – Er fand hier denselben Glauben, hier wehte derselbe Geist, hier pulsierten dieselbe Liebe und Hoffnung wie in Jerusalem. „Da freute er sich", heißt es in der Apostelgeschichte. In dieser ersten Freude hielt ihnen Barnabas eine Predigt voll Geist und Feuer. Der ersten Predigt folgten noch viele weitere. Das Ergebnis war, daß die Versammlung wuchs und eine zahlreiche Menge dem Herrn hinzugetan wurde (Apg 11,24). Der Heilige Geist konnte mächtig unter den Heiden wirken, so wie Er am Pfingsttag in Jerusalem gewirkt hatte.

Fragte Barnabas sich bei der zunehmenden Arbeit angesichts der wachsenden Zahl der Bekehrten, wer ihm bei der Arbeit helfen konnte? Für eine so aufblühende Versammlung waren auch ausgewählte Mitarbeiter nötig. – Da führte der Herr ihn in Gedanken nach Tarsus zu Paulus, den Barnabas gut kannte und schätzte. Wenn man auch in Jerusalem vielleicht noch Bedenken gegen Paulus hegte, so hatte Barnabas doch einen tiefen Eindruck von ihm erhalten. Jetzt erinnerte er sich an ihn und beschloß, ihn zur Mitarbeit in Antiochia aufzufordern.

Wenn sein Schiff in Seleuzia, der Hafenstadt von Antiochia, am Montag die Anker lichtete, konnte Paulus schon am folgenden Sonntag in Antiochia sein und zu den Gläubigen sprechen. In zwei Tagen war das nahegelegene Tarsus bequem zu erreichen.

Es war vermutlich im Jahre 43, als Barnabas ganz unvermittelt bei Paulus in Tarsus eintrat. Er war mutig und demütig genug, um Paulus zu Hilfe zu holen. – So waren beide wenige Tage später in Antiochia. Wie mag Paulus über die vielen Bauten und den äußeren Glanz in dieser Weltstadt gestaunt haben. Aber all das konnte das Auge des Paulus nicht blenden. Hinter diesem Schimmer des pulsierenden Lebens lag wie heute in unseren Städten ein trauriger Abgrund von Sünde und Sittenlosigkeit. In der ganzen Welt gab es damals wohl wenige Städte, die so sehr wie Antiochia nur eine Parole kannten: „Genuß, Genuß um jeden Preis!"

Paulus war ein Mann von etwas mehr als vierzig Jahren, als er hier seine Arbeit voller Mühen und Gefahren für den Herrn Jesus aufnahm. Hier durfte er mit großer Freude arbeiten, und wir lesen nichts von Schwierigkeiten oder Hemmnissen. Man ließ die kleine Schar der „Christen" ruhig gewähren.

... UND DASS DIE JÜNGER ZUERST IN ANTIOCHIEN CHRISTEN GENANNT WURDEN.

APOSTELGESCHICHTE 11,26

Wenn sich in der Versammlung von Antiochia schon früher durch die Predigt des Barnabas viele Menschen dem Heil im Herrn Jesus Christus zugewandt hatten, wieviel mehr mußte das der Fall sein, seitdem sich ein so überragender Geist wie Paulus vom Herrn gebrauchen ließ. Paulus war auch nicht allein. Es war hier ein Kreis von ausgezeichneten, glaubensmutigen Männern, die gemeinsam im Namen Jesu Christi predigten: Barnabas, Paulus, Simeon (Niger), Luzius von Kyrene und Manaen, der einst mit dem Prinzen Herodes in Rom erzogen worden war.

So wurde vom Herrn aus dem Völkergewimmel der syrischen Großstadt „eine zahl-

reiche Menge" (Apg 11,26) gesammelt. Fern von Jerusalem entstand im hohen Norden die erste Gemeinde, die nicht nur von Juden gebildet worden war. Diese Gemeinde war vom Herrn Jesus dazu bestimmt, eine wichtige Rolle für die Ausbreitung des Evangeliums bis hin nach Europa zu spielen. Hier wurden die Neubekehrten zuerst „Christen" genannt. Sie waren so treu in der Darstellung des Wesens ihres Herrn, daß man sie mit keinem anderen Wort besser kennzeichnen konnte. Hier wurde das Evangelium verkündigt, und hier wurde auch der Belehrung ein wichtiger Platz eingeräumt.

So waren es auch die Brüder in Antiochien, die erkannten: „Glaube ohne Werke ist tot." Als in Judäa eine große Hungersnot eintrat, gab jeder Gläubige, „je nachdem einer von ihnen begütert war". Paulus und Barnabas waren sich nicht zu schade, die Gaben der Liebe selbst nach Jerusalem zu bringen.

So können auch wir heute viel von den ersten Christen in Antiochia lernen. Es sind dreimal drei Dinge:

1. Für jeden Dienst gilt:

- Der Dienst muß mit Freuden und Engagement getan werden.
- Wer für den Herrn arbeiten will, sollte als ein „guter Mann" bzw. eine „gute Frau" nach dem Maßstab der Heiligen Schrift gekannt sein.
- Ein gesegneter Dienst kann nur in der Kraft des Heiligen Geistes, d. h. in absoluter Abhängigkeit vom Herrn erfolgen.

2. Für die einzelnen Versammlungen gilt:

- Die Gnade Gottes muß in unseren Reihen sichtbar sein.
- Wir müssen bereit sein, notwendige Hilfestellungen anzunehmen.
- Gerade in der heutigen Zeit brauchen wir echte „Herzensentschlüsse, bei dem Herrn zu bleiben".

3. Eine solche innere Einstellung wird auch heute noch zu folgenden Ergebnissen führen:

- Das Evangelium wird verkündigt, und es werden Menschen dem Herrn Jesus hinzugetan.
- Wir sind bereit – auch über einen längeren Zeitraum – eine „gute Belehrung" anzunehmen.
- Wir haben ein Herz für die Nöte der Menschen um uns herum und geben von dem ab, was der Herr uns an Geld und Gut geschenkt hat.

Eine Arbeit in diesem Sinne bringt Segen, ganz sicher!

Horst Eckhardt

JE NÄHER WIR CHRISTUS LEBEN,

EIN UM SO GRÖSSERES GEHEIMNIS WERDEN WIR FÜR ALLE MENSCHEN SEIN.

C. H. SPURGEON

Athanasius

Athanasius war einer der sogenannten griechischen Kirchenväter und lebte von 295 (sein Geburtsjahr ist unsicher) bis 373. Sein Name und sein ganzes Wirken sind eng mit dem arianischen Streit verbunden.

Der arianische Streit

Worum ging es bei diesem Streit? Der Kern dieser jahrzehntelangen Auseinandersetzung, die eben durch einen Presbyter namens Arius (zeitweise Bischof[1] von Alexandrien, 280-336) hervorgerufen wurde, war die Leugnung der Gottheit des Herrn Jesus. Beeinflußt durch damalige philosophische Strömungen wie die Gnostik entwickelte Arius ein Gedankengebäude, in dem Christus lediglich das „erste Geschöpf" Gottes war und mit diesem nicht eines Wesens („Christus war nicht, bevor er gezeugt wurde").

Als diese Gedanken durch Arius das erste Mal geäußert wurden, hatte das im Jahr 320/321 seine Exkommunikation durch den alexandrinischen Bischof Alexander zur Folge. Auf dem Rundbrief, der diese Exkommunikation verfügte, tauchte auch zum ersten Mal die Unterschrift von Athanasius auf.

Da die Lehren jedoch in Arius' Umfeld rasche Verbreitung fanden und keine Ruhe einkehrte, sah sich Kaiser Konstantin zu einer großen Versammlung veranlaßt, die im Jahr 325 stattfand und heute als das erste ökumenische Konzil in Nicäa (das heutige Iznik, Türkei) bekannt ist. Dort wurde nach achtwöchigen Besprechungen ein Bekenntnis unterzeichnet, das die Gottheit Jesu anerkannte und die arianischen Lehren als verdammungswürdig zurückwies.

Athanasius als Bischof

Es dauerte trotz der Entscheidung von Nicäa mehrere Jahrzehnte, bis eine deutliche Klärung in diesem Streit erreicht war. Das ganze Leben des Athanasius war eigentlich davon geprägt, für diese grundlegende Wahrheit der Heiligen Schrift zu kämpfen. Da die Machthaber häufig wechselten und diese entweder für die Wahrheit eintraten oder „Arianer" waren, mußte Athanasius dementsprechend häufig fliehen und um sein Leben bangen. Fünfmal wurde er in die Verbannung geschickt und anschließend wieder zurückgerufen. Insgesamt verbrachte er 18 Jahre im Exil. All das konnte ihn aber nicht von seiner Überzeugung abbringen. Liest man seine Biographie, ist diese Beständigkeit ein auffallendes Kennzeichen seines Glaubenslebens.

Einige Stationen seines bewegten Lebens sollen hier nur stichpunktartig erwähnt werden:

1 Anmerkung: Im Zuge des Klerikalismus, der schon im 2. Jahrhundert einsetzte, hat die Machtausübung eines „Bischofs" die biblischen Vorgaben deutlich überschritten.

• 328 – Athanasius wird zum Bischof von Alexandrien gewählt. Seine theologischen Gegner, vor allem Eusebius von Cäsarea, können durchsetzen, daß Athanasius 335 in die Verbannung nach Trier geschickt wird.

• 336 – Arius erhält die Unterstützung des Kaisers, so daß dieser wieder dessen Aufnahme in die Kirchengemeinschaft anordnet. In der Nacht, bevor die Einsetzung erfolgen soll, stirbt Arius.

• 337 – Konstantin stirbt, Athanasius wird nach einem Gespräch mit dessen Sohn und Nachfolger Konstantius wieder als Bischof eingesetzt. Aber bereits 339 wird in Alexandrien ein arianischer Bischof eingesetzt – Athanasius entkommt nur durch eine Flucht.

• 346 – Während seines Aufenthalts in Rom erreicht er durch den Einfluß des dortigen Bischof Julius I. die Annullierung seiner kirchlichen Absetzung und darf in seinen alexandrinischen Bischofspalast zurückkehren (dies geschah unter triumphalen Umständen, da er bei dem Volk sehr beliebt war).

• 350-356 – In diesen schwierigen Jahren wird er durch Konstantius zweimal verurteilt; er bleibt allerdings in Alexandrien, bis im Februar 356 eine kaiserliche Truppe die dortige Kirche stürmt und er wiederum fliehen muß. Man vermutet, dass er diesmal Zuflucht bei Mönchen in der ägyptischen Wüste findet.

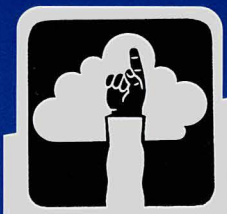
• 361 – Julian Apostata I. besteigt den kaiserlichen Thron. Da er im Gegensatz zu den vorherigen Kaisern völlig heidnisch ist (sein Beiname Apostata bedeutet *„der Abgefallene"*), begnadigt er alle Bischöfe – ihm sind „theologische Geplänkel" einerlei. Athanasius kann daraufhin zurückkehren.

• 364 – Valens, den Arianern freundlich gesonnen, wird Kaiser, und Athanasius muß sich für einige Monate in sein fünftes Exil begeben. Dann hat er aber für die letzten Jahre seines Lebens bis zu seinem Tod am 3. Mai 373 eine gewisse Ruhe.

Peinlich

Immer wieder waren es Verleumdungen, mit denen man versuchte, Athanasius eines Fehlers zu überführen. Eine besonders denkwürdige Begebenheit ereignete sich 334 auf dem Konzil zu Tyrus. Dort warf man ihm Zauberei und Mord vor. Er sollte angeblich Arsenius, einen Bischof, getötet und ihm dann eine Hand abgehauen und zu Zauberei gebraucht haben. „Die Hand wurde vorgezeigt. Doch Athanasius war auf diese Beschuldigung vorbereitet. Ruhig fragte er, ob unter den Anwesenden solche wären, die Arsenius gekannt hätten. Als man ihm erwiderte, daß viele ihn sehr wohl gekannt hätten, ließ er einen Mann in den Gerichtssaal bringen, dessen ganze Gestalt in einen weiten Mantel gehüllt war. Dann ging er auf ihn zu und schlug den Mantel zurück, so daß der Kopf des Mannes sichtbar wurde. Sofort erkannte man die Züge des für tot erklärten Arsenius. Einen Augenblick

Die römische Porta Nigra in Trier, wohin Athanasius 335/336 verbannt war.



später entblößte Athanasius auch die Hände seines angeblichen Schlachtopfers, und eine nähere Untersuchung ergab, daß Arsenius nicht nur lebte, sondern auch gänzlich unversehrt war. Obwohl die arianische Partei alles aufgeboten hatte, um den Arsenius zu verbergen, war es den rastlosen Bemühungen der Freunde des Athanasius dennoch gelungen, das Versteck zu entdecken."[1]

Ist der arianische Streit zu Ende?

Athanasius war ein „Kämpfer" für die Wahrheit des Christentums. Vielleicht war es die lange Zeit der ständigen Spannung, die ihn letztlich auch hart werden ließ. Denn während Basilius (330-379) ihn als „wahrhaftig große und apostolische Seele" bezeichnet, schrieb Epiphanius (315-403): „Athanasius fehlt jeder Zug von Milde und Sanftheit. Er überredete, er ermahnte, er griff zur Gewalt. War er der Stärkere, so erlebten seine Gegner eine böse Stunde. Durch den beständigen Kampf wurde er polemisch; weil er ständig Schläge empfing, teilte er schließlich selbst Schläge aus, und zwar harte."[2]

Andererseits berichten mehrere Geschichtsschreiber seine enorme Beliebtheit bei dem einfachen Volk. Jedesmal, wenn er aus einer Verbannung zurückkehrte, bereitete man ihm einen herzlichen Empfang.

„Der Unsterbliche" bedeutet sein Name. Vielen seiner Feinde mag er wirklich so vorgekommen sein. Er überlebte manchen Kaiser und „Arianer", die ihm feindlich gesonnen waren und war so über 50 Jahre ein Zeuge für eine, wenn nicht die, Wahrheit des Christentums, die ewige Gottheit Jesu und seine ewige Sohnschaft. Erst 381 kam es auf dem zweiten ökumenischen Konzil in Konstantinopel zu einer weitreichenden Entscheidung – das 325 in Nicäa abgelegte Bekenntnis sollte nun Allgemeingut der Kirche werden.

Sicher waren es besonders die Schriften des Apostels Johannes, die Athanasius seine Standhaftigkeit verliehen. Johannes, der seine fünf Bücher relativ spät schrieb, mußte mit eigenen Augen den bereits einsetzenden Verfall des christlichen Zeugnisses miterleben. Er betont besonders die Wahrheit der beiden Naturen unseres Herrn, Seiner vollkommenen Gottheit und Seiner vollkommenen Menschheit. In 1. Johannes 4,2 legt er die Betonung auf die völlige Menschwerdung, und seinen ersten Brief beendet er mit einem Satz, der den Lehren der Arianer als Entgegnung völlig genügen darf: „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Kinder, hütet euch vor den Götzen!"

Ist dieser Streit wirklich zu Ende? Sieht man heute die Lehrmeinungen in der Christenheit, so besteht kein Zweifel, daß die Inhalte dieses Streites vor 1700 Jahren auch heute existieren. Ist es nicht auffallend, daß viele Irrlehren in unseren Tagen an der Frage der Gottheit unseres Erlösers ansetzen? Von Athanasius können wir lernen, daß die Antworten darauf auch heute noch die gleichen sind.

Wir haben das Wort Gottes und dürfen uns zugleich bewußt sein, daß wir das Geheimnis der Person unseres Herrn Jesus – ewiger Gott und wahrer Mensch – niemals durchdringen können. Wir wollen für diese Wahrheit und vor allem für diese Person unerschütterlich einstehen.

Klaus Güntzschel

[1] Miller, *Geschichte der christlichen Kirche*, Ernst-Paulus-Verlag, S. 317
[2] Raupp, *Werkbuch Kirchengeschichte*, Brunnen-Verlag, S. 116

„Folge mir nach" – Dokumentationen

Diese Mappe enthält die Arbeitsunterlagen eines Jugendtages, an dem vier verschiedene Themen behandelt wurden. Einen Schwerpunkt bildeten die Themen **Musik in der Bibel** und eine Übersicht zum **Lukasevanglium** (Umfang 36 Seiten).

Die Themen im einzelnen:
- Musik in der Bibel
- Überblick über das Lukasevanglium
- Frieden
- Leitung durch den Heiligen Geist

Best.-Nr.: FMN.004

Best.-Nr.: FMN.002

Diese Dokumentation enthält stichpunktartig die Arbeitsunterlagen eines Jugendtages zur **Geschichte der christlichen Kirche**. In diesem ersten Teil wird der Zeitraum von Pfingsten bis zum 2. Jahrhundert n. Chr. skizziert. (Eine Fortsetzung ist, so Gott will, vorgesehen)

Die einzelnen Kapitel:
- Die Entstehung der Kirche (Versammlung, Gemeinde)
- Die Sendschreiben im Überblick
- Hauptpunkte in den Sendschreiben
- Zeittafel vom Leben des Apostels Paulus
- Die Missionsreisen des Apostels Paulus (mit Übersichtskarten)
- Zweites Jahrhundert: Die erste Liebe verlassen, Verlust von Wahrheiten, Aufkommen des Klerikalismus

Ebenfalls sind Arbeitsunterlagen zum Thema „**Jüngerschaft**" in einer Dokumentation auf 22 Seiten erhältlich. Die einzelnen Themen sind:

- Das postmoderne Denken und seine Ursprünge
- Ursachen des Werteverfalls in der nachchristlichen Gesellschaft
- Voraussetzungen für einen „echten" Jünger Jesu
- Mögliche Tätigkeiten für einen Jünger
- Ist jeder Gläubige zugleich ein Jünger?
- Gebet
- Beispiele für Jünger in der Apostelgeschichte
- Jüngerschaft in Lukas 14,25ff. (Hilfe zum Bibelstudium)

Best.-Nr.: FMN.001

Weiterhin lieferbar:
FMN.003: *Wreford, Erinnerungen an das Leben und die letzten Tage von William Kelly*
Preis: je Mappe DM 6.-.

Das aktuelle Traktat

NEU

Zwei Traktate im Zeitungsformat

Auf Anregung von Christen, die an Büchertischen und auf Messen missionarisch arbeiten, haben wir zwei neue Traktate produziert, die wir Euch für Eure Arbeit empfehlen.

Die Traktate

- *haben das Format und den Aufbau einer* **Tageszeitung**
- *beinhalten die* **Themen** *„**Stars**“ (erschienen in „Folge mir nach“ 4/98) und „**Fun & Fitness**“*

FUN&FITNESS

Fitness ist in!

Persönliche Fitness

WIEVIEL KALORIEN KANN ICH VERBRENNEN?

KALORIENVERBRAUCH IN 10 MINUTEN

WANN SIE IHREN LEISTUNGSHÖHEPUNKT HABEN

LEISTUNG

6 9 12 15 18 21 24 3 6

ZEIT (UHR)

Bei einem „Test“ auf zwei Stadtfesten gab es sehr gute Resonanzen. Musterexemplare können ab sofort bestellt werden:

Redaktion „Folge mir nach“
PF 1234
04426 Böhlitz-Ehrenberg
Tel/Fax 0341-4410000